

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6824.

Intentionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beitzelle oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 82.

Breslau, Mittwoch, 6. April 1892.

3. Jahrgang.

Ueber Arbeiterbildung.

Bildung ist Macht. Keine Partei, keine Gesellschaftsklasse hat die Wahrheit dieses Wortes tiefer aufgefaßt, als die Sozialdemokratie; zum weitaus größten Teil besteht sie aus Männern, denen in ihrer Jugend nicht die Mittel in den Schoß gefallen waren, allen ihren Fähigkeiten eine entsprechende Ausbildung zu geben, sorgenlos die schönsten Jahre des Lebens der Vorbereitung auf einen Beruf zu widmen, zu dem sie das Talent in sich schlummern fühlten; als Kinder von Proletariern sind sie vielmehr dazu bestimmt gewesen, die harte, ewig gleichbleibende Sklavenarbeit weiter zu treiben, welche ihre Eltern erst mit dem Tode aus den erschöpften Händen legten. Da giebt es keine Neigung zu etwas Höherem, keine Prüfung der Fähigkeiten, hier heißt es „arbeiten.“ Lange Zeit haben die Arbeiter selbst diesen Zustand für berechtigt gehalten: sie glaubten, das müsse so sein — weil es so war. Als sie dann aber sich auf sich selbst bejannnen, als sie lernten, in sich auch den „Menschen“ und nicht bloß den „Arbeiter“ zu fühlen, da wandten sie sich in richtiger Einsicht dem einzigen Mittel zu, das den Menschen erst wahrhaft zum Menschen macht, dem Streben nach Geistesbildung. Ueberall tauchten Arbeiterbildungsvereine auf; tüchtige Männer legten in volkstümlicher Sprache die Grundzüge der Wissenschaft dar, Zeitungen und Zeitschriften sorgten in regem Wett-eifer für immer neue Anregungen u. s. f.

Die Erfolge dieser Bestrebungen sind sehr groß. Sie machen sich nicht durch unmittelbares Ergebnis bei den einzelnen Wahlen kund, denn die Stimme des letzten Ochsenknechtes, der, ein halber Idiot, von seinem Herrn den „richtigen“ Zettel bekommt, gilt da ebensoviel, als das Wortum des intelligentesten

städtischen Arbeiters: die Stimmen werden eben gezählt und nicht gewogen; aber mittelbar machen sie sich bemerklich. Das Streben nach Bildung und Erkenntnis bewirkt, daß die schwierigen wirtschaftlichen Lehren eines Marx und Engels und aller der Männer, die auf das Programm der Partei eingewirkt haben, mit überraschender Schnelligkeit in den Kreisen des Volkes gelesen, verstanden und angenommen wurden. Während die träge Masse der Bourgeois so häufig in gedankenlosem Genuß ihr Leben philisterhaft dahinbringt und sich höchstens zu einem armseligen Rannegießern am Bierisch aufschwingt, tun sich die unverständigen Arbeiter zu Lesevereinen zusammen, hören wissenschaftlichen Vorträgen zu oder lesen selbst gute und wahre Bücher; mancher Mann, dem schon weiße Fäden das Haar durchziehen, führt noch den Griffel mit schwieliger Hand, um die klaffenden Lücken auszufüllen, die eine elende Schule in der Jugend ihm gelassen.

Dieser Bildungsdrang ist der gute Genius der Sozialdemokratie, ihn zu hegen und zu pflegen eine ernste Aufgabe ihrer Anhänger.

Aber Wahrheit ist unser erster und fester Grund-satz und darum dürfen wir auch die Gefahren nicht verschweigen, die diesem Drange entwachsen können: Nicht der liebt seinen Freund am meisten, der ihn immer lobt und ihm schmeichelt, sondern derjenige, welcher ihm zur rechten Zeit auch die Wahrheit zu sagen weiß. Und einen echten Liebesdienst erweist man auch den ringenden und emporstrebenden Arbeitern, wenn man ihnen von Zeit zu Zeit ein „Vor-sicht!“ zuruft, denn nirgends ist die Gefahr übertriebener Selbst-schätzung größer, als auf geistigem Gebiete: Hier kann nicht jeder Bramarbas gleich erkannt und gezüchtigt werden, hier kann sich jeder Halbwisser, Dummkopf und

Schreier, wenn er nur die nötige Redegewandtheit besitzt, stets ein aufmerksames Publikum zusammenschleppen, das mit offenem Munde seiner hohen Weisheit lauscht. Gefährlicher wird dies geistige Prozedentum noch, wenn es in Gestalt von Büchern oder Zeitschriften zur Verbreitung gelangt. Der Buchdruckerkunst verdankt die Menschheit zum großen Teil ihren Aufschwung und ihre geistige Entwicklung, aber braucht man überhaupt noch darauf hinzuweisen, daß sie ebenso oft zum Schlechten als zum Guten gebraucht ist?

Und zu alledem herrscht gerade in jenen Kreisen, in denen umfassende wissenschaftliche Kenntnisse nicht zur Regel gehören, eine gewisse Ehrfurcht und ein gewisses Zutrauen zum geschriebenen oder gedruckten Wort.

So kann es auch kommen, daß unsere Arbeiterbevölkerung (besonders natürlich nach dem Entstehen der sozialdemokratischen Bewegung) fortwährend mit Produkten überschwemmt wird, die nicht die Drucker-schwärze wert sind, die an sie verschwendet ist. Es hat sich, wie vielfach schon bemerkt ist, in den letzten Jahrzehnten in Deutschland so ein gewisses literarisches Buschflepperwesen herausgebildet; schreibselige und arbeitsfaule Kreaturen plündern die Werke tüchtiger Gelehrten, die sie meist gar nicht verstanden haben, unter dem Vorgeben, die Wissenschaft zu popularisieren! Selbstverständlich ist der Arbeiter, der solches Schundwerk kauft, immer der „Geleitete“; er giebt seine sauer erworbenen Groschen für Sachen aus, die ihm doch nur ein Scheinwissen beibringen können und ihn selbst bei glühendem Eifer zum geistigen Nachahfer, zum Papagei machen.

Vorzugsweise wenden sich diese „Schriftsteller“ der dankbaren Aufgabe zu, dem Volke eine „Weltanschauung“ zu übermitteln: nun, auch hier gilt ja schließlich: „durch Wolken zum Licht“, aber es ist doch nicht

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„Sie habe sich,“ fuhr Luise in ihrem Lesen fort, „in ihren Empfindungen getäuscht, gesteht sie mir, sie habe mich wol geachtet, nicht geliebt, dies sei ihr jetzt erst klar geworden, wo ihr Herz für einen andern schlage. Ach, so die Ruhe, so das Glück seines Lebens hingepflegt zu sehen, um eines andern, um eines Raffen willen, der sie niemals glücklich machen wird! — Würde mir doch das Bewußtsein genommen, könnte ich nur auf eine kurze Stunde vergessen! Aber kein Schlaf kommt über mich und meine Nerven sind in einem erschreckenden Zustande. Jeder Ton berührt mich schmerzhaft und läßt meinen ganzen Körper erbeben. Mein Herz schlägt fieberhaft, Krämpfe fassen mich von Zeit zu Zeit und lassen mich schreien in maßlosem Weh, — was soll aus mir werden? — Könnte ich nur fort, fort! Aber kann ich mir selbst entziehen und den Schmerzen, die mich durchtoben, und dem Zorn und der Scham? — O, ich will sterben, um mit einemale diese Qual zu enden. Lebt wol, ihr Unschuldigen, ihr Teuren, und betet, betet für euren unglücklichen Bruder!“

Luise senkte das Blatt, es war zu Ende. Minna warf in leidenschaftlicher Hastigkeit den Kopf über die auf dem Tische ruhenden Arme und brach in lautes

Weinen aus. Amelie tat es sogleich ihrer Schwester nach, und Marie und Elvira, obwohl sie den unglücklich Verliebten garnicht kannten, ihn nie gesehen hatten, vermochten doch in inniger Teilnahme und kameradschaftlichem Mitgefühl ihre Tränen nicht zurückzuhalten und so schluchzten denn bald alle vier um die Wette. Luise faßte die Sache weit weniger tragisch auf. Sie lehnte sich in ihren Stuhl zurück, und während ihre Augen einen Blick der Milde, fast der Rührung über diese warm- und weicherzige Jugend gleiten ließen, umflog ihre Lippen abermals ein Lächeln.

„Ihr seid Kinder, rechte Kinder,“ begann sie in ihrem etwas spöttischen Ton, „da heulen sie gemeinschaftlich, weil einem Mann seine Geliebte untreu geworden ist. Aber ihr könnt doch nichts dafür, darum seid vernünftig, und du, Minna, fasse dich.“

„Mein armer, armer Bruder“, schluchzte diese. „Nun ja, er ist zu bedauern, aber er wirds überwinden.“

„Er wird daran zu Grunde gehen.“ „Glaubst du, Kind?“ fragte Luise, und der herbe Zug in ihrem Gesichte trat etwas schärfer hervor. „Aber ich sage dir, die Männer sterben nicht aus Liebe, sie reden und schreiben nur davon, und auch die Frauen sterben nicht daran; es tut weh, aber es geht vorüber.“

„Mag sein, aber wie soll mich das trösten? Er leidet jetzt!“ Sie hob den Kopf und die tränenüberströmten Augen. „Du hörst ja, wie er sich quält, wie ihn der Schmerz halb rasend macht. Und er ist ohne-

dies zur Schwermut geneigt; ach, es ist eben nichts Flüchtiges in ihm, seine Empfindungen sind stets so tief, so wahr, und an dieses falsche, abscheuliche Wesen hatte er seine ganze Seele gehängt, er hat sie angebetet.“

Marie, die neben Minna saß, nahm das kleine Taschentuch, mit dem sie ihre Wangen getrocknet, vom Gesicht und sah ihre Freundin an. Ihre Augen, in denen neue Tränen aufstiegen, drückten ein naives Erstaunen aus.

„Ich kann es nicht begreifen,“ sagte sie, und die weiche, süße Stimme zitterte ein wenig. „Kann man denen kalt und rücksichtslos sein gegen den, von dem man sich geliebt fühlt, kann man ein Herz so roh zurückstoßen, dem einmal das eigne voll Bärtlichkeit entgegen geschlagen hat?“

Minna ergriff ihre Hand mit innigem Druck. „Du gutes, sanftes Herz, du würdest das freilich nicht tun, du würdest meinen Bruder lieben, so wie er es verdiente, nicht wahr?“

Marie errötete stark. „Ich kenne ihn nicht,“ stammelte sie, dann trat ein Lächeln auf ihre lieblichen Züge, und sie fügte lauter und lebhafter hinzu: „Aber du sprichst soviel Gutes von ihm, bist ihm so innig zugetan, da muß er wol brav und liebenswert sein.“

„Er ist ein edler, herrlicher Mensch,“ rief Minna, und ihre feuchten Augen bligten auf. „Ach, vielleicht kennt ihn niemand so, wie ich. Er ist grade nicht mitteilbar; mir kam es oft so vor, als läge eine gewisse Scheu in ihm, die ihn vor der Berührung mit

mit dem Gebote echter Menschlichkeit zu vereinbaren, Dinge der Wissenschaft für bare Münze auszugeben, über die gerade die tiefsten Forscher die ernstesten Zweifel hegen.

Darum muß es immer Aufgabe der Arbeiterbildungsvereine sein, mit kritischem Blicke das Praktische und Wertvolle für ihren Gebrauch auszufordern; lieber wenig, aber das Wenige gut, als vieles Schlechte und Halbe, muß ihre Devise sein, und im Kampf nach einer echten Bildung müssen sie ernstlich bestrebt sein, der Verbildung und der unglückseligen Halbbildung zu entgehen.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Zufriedenheit, Sparsamkeit und bedingungslose Ergötzenheit, wo sind sie geblieben diese Tugenden, welche die Nichtbesitzenden der guten alten Zeit auszeichneten? Auf Schritt und Tritt verfolgt uns die Unzufriedenheit der Arbeiter und heute haben sie doch weniger denn je ein Recht hierzu. Krankenkassen, Unfallversicherung, Alters- und Invalidenversicherung bieten ihnen Schutz gegen alle widrigen Vorkommnisse, aber doch ist das Volk nicht zufrieden. Täglich, stündlich wächst das Heer der Unzufriedenen, „aufgehört“ durch „geschäftsmäßige Agitatoren“, die sich „von den Arbeitergroßmännern nützen“, um die Worte des „demokratischen“ Herrn Lenzmann aus einer Gagener Rede zu gebrauchen. Fort ist sie die gute alte Zeit der Zufriedenheit, Gottgläubigkeit und des blinden Gehorsams, setzt die bürgerliche Presse. Wie war es doch so unendlich schön in der guten alten Zeit für die herrschende Klasse. Noch kann sie es nicht vergessen, das Recht, dem Arbeiter mit Lederriemen Fleiß einzuprügeln, wenn dieser sich verständig, nicht Ordre pariren zu wollen, und wie schön war doch das jus primae noctis (das Recht der Grundherren im Mittelalter, bei Verheiratung ihrer weiblichen Hörigen ihnen zuerst in der Brautnacht beizuwohnen)! Wie wol fühlte sich damals das Volk im selbstgewebten Leinwandzug und wie stolzten die Männer in der Kasimirjacke, die Frauen in Blandrukskleidern, aber wo ist sie, diese Zeit, wo selige Zufriedenheit das Volk zum Gottestempel führte. Fort die Gottgläubigkeit, hin die Zufriedenheit, laut schreit die Begehrlichkeit der Massen. Je mehr der Teufel hat, je mehr er begehrt. Aber ihr bürgerlichen Soldschreiber, hat denn der Arbeiter nicht das Recht, von seinem Schweiß auch leben zu dürfen und die Produkte seines Schaffens für sich zu beanspruchen? Wer hat denn alle Reichthümer geschaffen? Die nichtbesitzenden Arbeiter oder die reichen Müßiggänger? Leider zwingt die Macht des Geldsacks diejenigen auf Stroh zu schlafen, welche Seide und Sammet erzeugen, und in Lößern wohnen die, welche Paläste bauen. Wer die schwarzen Diamanten gräbt „tief in der Erde Schoß“, in steter Gefahr des Lebens, muß nicht selten frieren und karglich ist das Mahl derer, die auch die Tafel decken mit allem, was Natur und Menschenhände hervorbringen vermögen. Der brutallste Tyrann sorgte in früheren Zeiten für das leibliche Wol seiner Unter-

gebenen, weil es seine Ware, genannt Arbeitskraft war. Aber heute hat es die besitzende Klasse viel bequemer, hat sie die Kraft des Arbeiters ausgenutzt, dann wirft sie ihn vor's Thor, tausende stehen bereit, um sich gleich jenem die Kraft ausaugen zu lassen. Es gehört wirklich eine bübische Frechheit dazu, unter den heutigen Verhältnissen der arbeitenden Klasse noch Ständreden und Moralpredigten über Zufriedenheit und Sparsamkeit zu halten. Was würden jene sagen, die vom Schweiß ihrer Mitmenschen ein Wohlleben führen, wenn ihnen die Ausgebeuteten eine Epistel über das „Mein und Dein“ lesen wollten. Uns predigt man Zufriedenheit. Wir, die Träger aller Kultur, sollen nicht teilnehmen an den Genüssen des Lebens, wir, die allen Fortschritt erzeugen, sollen zufrieden sein mit dem Los unserer Vorfahren längst verschwundener Zeiten, während die, welche ihr Götterleben auf unsere Kosten führen, es sich bequem machen. Treffend schleudert der Dichter ihnen die Mahnung hin:

Was Großes je der Menschengeist erbacht,
Was Herrliches die Menschenhand verrichtet,
Das hat die Hand des Darbenden vollbracht,
Nichts hat des Müßiggängers Hirn erdichtet.
Der Bruder ist's, der niedre Proletar,
Der ob er gleich an Leib und Seele leidet,
Des Ueberflusses Fülle euch gegeben,
Der naht und hungernd euch genährt, gekleidet.

Und ferner fragt dann der Dichter, wer sich je von diesen Parasiten (Schmarogern) mit des Arbeiters Los begnügt hätte, hier auf Erden, um ihnen dann entgegenzuhalten:

„Doch bitter haßt und höhnt ihr euren Knecht,
Der wagt vor Ein erung seiner Not zu sprechen;
Verlangt er gar ein volles Menschenrecht,
So nennt ihn's Sünde, Hochverrat, Verbrechen.“

Ja! zu Verbrechern stempelt die bürgerliche Gesellschaft Alle, welche sich von der Unterdrückung und Ausbeutung befreien wollen.

Ein neues Kulturstück. Dem russischen Untertan werden Gehorsam, Zufriedenheit und andere schöne Tugenden mit der Knute eingebläut, der englische Polizeier schwingt seinen Knüttel, nur der deutsche Schutzmann war bis dato nicht im Besitze eines nationalen Gau-Instrumentes. Und das war eine Schande für ein Reich, dessen Flagge auf allen Meeren flattert. Nun, seit dem 18. März ist auch diesem Uebelstande abgeholfen, Hurrah! wir haben einen nationalen Zuchtknüttel in dem Gummischlauch erhalten, gar tapfer haben ihn die Geheimpolitisten an diesem Tage geschwungen, an welchem das Proletariat seine toten, im Friedrichshain ruhenden Vorkämpfer ehrte. Aber bei den Geheimen allein wird der staatsrettende Gummischlauch nicht bleiben, schon spizen auch die Nachwächter darauf, bald werden ihn auch andere Schützer ihr Eigen nennen und dann muß er unbedingt ins Staatswappen. Wenigstens können uns dann die Rußen und andere Kulturträger nicht mehr hochmüthig über die Wästel ansehen.

Wolverdienst. Dem unermüdblichen Förderer der Geldjagdinteressen, dem Chef aller Plusmacher, Bismarck, ist der wolverdiente Glückwunsch der Unternehm ererbäude zum 1. April zugegangen. Er wird in den Gratulationsbriefen als der Wolltäter der „deutschen Industriellen und des deutschen Kaufmannes“, als

Beförderer der nationalen Produktion“ von den Organisationen des Großindustrialismus begrüßt, die in ihm den Schöpfer der Schutzzöllerei, den Patron aller Gewaltmaßregeln gegen die Arbeiterklasse, den rücksichtslosen Gegner jeder positiven Sozialpolitik inbrünstig verehren. Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen, die Nordrheinische Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustriellen, der Verein deutscher Eisenhüttenleute sind die Gratulanten. Sie haben alle Ursache, ihm dankbar zu sein. —

Ueber den Heros des Jahrhunderts giebt auch die „Dortmunder Zeitung“ ihren Kübel sinnloser Guldbung zu seinem Geburtstage aus. Wie sehr die alte Tante bei ihrer nationalliberalen Verliebtheit in den dreiborstigen Abgott ihren Kopf verloren hat, beweist zum Beispiel folgender Satz:

„Still ruht das Jahr durch der Sachsenwald, aber am heutigen Tage geht durch ihn ein mächtiges Klingeln und Brausen, denn das deutsche Volk läßt den Geburtstag seines größten Mannes, der in seiner urwüchsigsten, machtvollen Größe und auch mit seinen Schwächen ihm ein Urbild deutscher Männlichkeit geworden ist, nicht lang- und klanglos vorübergehen.“

Mit seinen Schwächen ein Urbild deutscher Männlichkeit! O Tante, Tante, es ist doch wahr, die Liebe bringt die schwierigsten Sachen fertig.

Eine absonderliche Meldung kommt aus Aachen, sie lautet: „Infolge einer Denunziation ist gegen die Verwaltung des Zeitungsmuseums eine Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden, die durch Auflegen einer amerikanischen Zeitung im Lesesaal begangen worden sein soll.“ Die „Köln. Ztg.“ bemerkt zu dieser Nachricht: „Man hätte nach der Erklärung des Justizministers im Herrenhause vermuten sollen, daß solche nur schädlich wirkende Maßregeln unterbleiben würden: doch stammt der erste Schritt in dieser Sache vielleicht aus der Zeit, als die Verfügung des Justizministers noch nicht an alle ihre Bestimmungsorte hingelangt war. Jedenfalls hat die Aachener Staatsanwaltschaft, wenn keinem andern, so doch dem Grafen Hohenlohe ein Vergnügen bereitet, der im Herrenhause seinem Grolle gegen die Zeitungen wieder einmal Luft gemacht hat und nun doppelt erfreut sein wird, wenn nicht bloß eine Zeitung, sondern gleich ein ganzes Zeitungsmuseum in die Hand des Staatsanwalts fällt. — Wir unsererseits können dabei nichts unnatürliches finden — für deutsche Verhältnisse nämlich!“

Herr Eugen Richter, welcher sich bisher über jeden von Arbeitern gefaßten Beschluß ärgerte, worin verlangt wurde, organisierte Arbeiter zu bevorzugen (Kellner, Berufsmusiker etc.) oder Lokale oder Geschäfte, welche sich durch besondere Arbeiterfeindlichkeit auszeichnen, zu boykottieren, er ahmt jetzt das gleiche Verjahren nach, indem er im Briefkasten der „Freisinnigen Ztg.“ folgende Aufforderung an seine Parteigenossen richtet:

„Bei Beginn der Reisezeit bitten wir unsere Freunde, ihren Bedarf an Reiselektüre möglichst nur bei denjenigen Bahnhofs-Buchhandlungen zu entnehmen, die auch die „Freis. Ztg.“ verkaufen.“

dem Alltäglichen zurückschreit. Ich kann das nicht so ausdrücken, aber sein zarter, künstlerischer Sinn hatte sich schon frühzeitig in seinem Widerwillen gegen alles Gäßliche und Gemeine geäußert, in seiner großen Empfindlichkeit für alles Schöne und Erhabene. Der Vater sagte öfters, er sei ein Poet, aber er freute sich keineswegs darüber, ja, er spöttelte und ließ ihn oft rauch an, und wenn er dann bemerkte, wie unglücklich der Knabe ward, wie tief entmutigt und verlegt, dann ward er böse und schalt ihn und nannte ihn eine weichherzige, empfindsame Puppe. Mir war es damals, als hätte der Vater nicht ganz unrecht, nur die Art und Weise, ihn zu kräftigen, schien mir verfehlt. (Fortsetzung folgt.)

Breslauer Stadt-Theater.

„Viel Lärm um Nichts“ von Shakespeare.
„Cavalleria rusticana.“

Lessing sagt einmal: „Was man von dem Homer gelagt hat, es lässe sich dem Herkules eher seine Keule, als ein Vers abringen, das läßt sich vollkommen auch vom Shakespeare sagen. Auf die geringste von seinen Schönheiten ist ein Stempel gedruckt, welcher gleich der ganzen Welt zuruft: Ich bin Shakespeare! Und wehe der fremden Schönheit, die das Herz hat, sich neben mich zu stellen!“

Den besten Beweis für Lessings Worte bietet das Lustspiel, das am Sonntag über die Bühne des Stadt-Theaters ging: Viel Lärm um Nichts. Es ist wirklich

ursprünglich viel Lärm um Nichts, nur eine einfache, nüchterne Geschichte, die kaum die notwendigsten Bestandteile dessen in sich trägt, was man „Handlung“ nennt. Aber um dieses Hüfchen herum hat Shakespeare eine eigene Idee entwickelt, die deutlich erkennen läßt, aus weissen Harn sie stammt. Shakespeares Geist ist eben auf sie „gedrückt“, und er versteht aus Nichts Erhabenes zu gestalten. Sein Wig leuchtet aus jedem Wortspiel, und es ist nur ein Vergehen des Bearbeiters, wenn öfters die noble Rede zur niedrigen Note herabgedrückt wird. Schlimm genug, daß Goethe, der Bearbeiter, der bei der gestrigen Aufführung gewählt wurde, es unternommen hat, Shakespeares Worte durch eigene Geisteszutaten umzuändern, denn der „Wehe“-Auf Lessings war keine leere Redensart. Er hätte befolgt werden müssen.

Im Uebrigen können wir der Direction unseren vollen Beifall zollen, daß sie die Shakespeare'schen Stücke dem Publikum vorzuführen bemüht ist. Schon vor längerer Zeit haben wir einmal die Meinung vertreten, daß der Zuschauer aus einem Shakespeare'schen Drama mehr lernen kann, wie aus zehn Stücken der neueren Dichter. Wir sagen das Gleiche heute wiederum und bebauern nur, daß der schwache Besuch der Klassiker-Vorstellungen zur Regel wird. Denn dadurch wird der Direction der Ansporn zu einer anderen Einstudierung auf diesem Gebiet genommen. Auch der Besuch der gestrigen Vorstellung war besonders in den unteren Rängen schwach. Mag sein, daß das schöne Wetter der schuldige Teil war.

Ueber die Aufführung selbst können wir viel Gutes sagen und uns daher kurz fassen. Die Hauptrollen des Benedikt und der Beatrice fanden in Herrn Beck und Frau Mondthal gewandte Vertreter. Auch die anderen Mitwirkenden entledigten sich ihrer Aufgaben zu voller Zufriedenheit. Nur eins fiel ungemein störend auf: das zweimalige Laubengespräch. Wenn mehrere Menschen, die scheinbar nicht wissen sollen, daß Jemand in ihrer nächsten Umgebung weilt, so deutlich nach dem Punkte hinsehen, wo der Andere sich befindet, wie es gestern geschehen, dann muß dieser doch zum mindesten annehmen, daß sie blind sind, wenn sie ihn dann noch nicht erblicken. Solche widersinnigen Zwischenfälle müßten vermieden werden.

Die darauf folgende „Cavalleria rusticana“ wurde zum vierundsechzigsten Male recht und schlecht — mehr schlecht als recht — heruntergespielt. Es ist nachgerade Zeit, daß diese Oper vom Repertoire abgesetzt wird. W. G.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. M. Dieß' Verlag) ist soeben das 26. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Vom Wehenfonds — Die Sozialdemokratie und der Kampf gegen die Stückarbeit. — Die Erziehung der Geiseln. Ein Beitrag zur Geschichte der Pariser Kommune. (Schluß) Von Adolf Sepner. — Literarisches Rundschau. — Feuilleton: Die Lessing-Legende. Eine Rettung von Franz Mehring. (Fortsetzung.)

Wir haben durchaus nichts dagegen, daß Richter jene Bahnhofs-Buchhändler und Kolportiere boykottieren will, welche sein Blatt nicht führen. Wenn aber der Führer der Freisinnigen den Boykott schon gegen die Bahnhofs-Kolportiere am Plage hält, welche doch bei der Auswahl der Blätter meist den Anweisungen der Bahnhofs-Vorstände sich fügen müssen, also gar nicht selbstständig handeln können, mit welchen Gründen will dann Richter seine gehässige Stellung gegen die Arbeiter rechtfertigen, welche nur Geschäftsleute boykottieren, welche die Arbeiter als politisch minderwertig an der Ausübung ihrer gesetzlichen Rechte durch Verweigerung der Lokale verhindern wollen?

Die Angelegenheit der Kranzniederlegung am 18. März auf dem Friedhofe der Märzgefallenen durch Arbeiter der Maschinenbau-Aktiengesellschaft Schwarzloß und die dadurch verursachten Maßregelungen haben den Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend beschäftigt. Derselbe beschloß, die bei der Firma Schwarzloß gemäßigten Verbandsmitglieder aus der Verbandskasse zu unterstützen und „in Anbetracht der traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse auch die betreffenden Kollegen, welche gezwungen wurden, ihre Unterschrift auf die von der Fabrikleitung ausgelegten Listen zu setzen, als ehrenhafte Männer zu betrachten.“

Folgen der Ministerkrise. Dem Dreiklassenhaufe ist eine Forderung für den Nachtragsetat in Höhe von 72,000 Mark dauernd und 60,000 Mark einmalig infolge der Ernennung des Ministerpräsidenten zugegangen. So muß das Volk wieder büßen. Wenn ein Volk desto glücklicher werden würde, je mehr Steuern es aufzubringen hat, dann wäre Preußen zu beneiden.

Ein weiterer „Rückgang“. In Mariendorf bei Berlin siegten bei der Landgemeindevahl die sozialdemokratischen Kandidaten für die 3. Klasse mit großer Majorität. — In Weissenhof wurden bei den Gemeindevahlen in der 3. Wahlklasse des 3. Bezirks die Genossen Hugo Häling und Hermann Münzberg gewählt. — In Kummelsburg siegten 2 unserer Kandidaten, während 2 andere in die Stichwahl kommen. — Bei der Gewerbegerichts-Wahl für die Bürgermeistereien Mülheim und Merheim a. Rh. wurden nur Sozialdemokraten, und zwar zehn, gewählt. Von 1800 Wählern waren 1500 Sozialdemokraten.

Geistiger Kampf. Folgende geschmacklose Notiz macht gegenwärtig die Kunde durch die bürgerliche Presse: „Die Frau der Zukunft.“ Aus Zwickau berichtet man, daß in einer von sozialdemokratischer Seite einberufenen öffentlichen Versammlung der Textilarbeiter und Arbeiterinnen eine Frau Farcheim aus Gera-Neuß den ihrer Aufforderung zum Eintritt in die politische Bewegung von Arbeits- und Geschlechtsgenossinnen entgegengehaltenen Einwand, „daß die Frau ins Haus gehöre“, als „abgedroschenen Kohl“ bezeichnete. Da Frau Farcheim demnach noch nicht einmal soviel wirtschaftliche Kenntnisse besitzt, um zu wissen, daß der Kohl keineswegs gedroschen, vielmehr nur „geputzt“ und „gewaschen“ wird, so hat sie offenbar ihren Beruf als Hausfrau verfehlt und darum wol daran getan, sich als „Nährboden“ das lohnendere und weniger Vorbildung erfordernde Gebiet der sozialdemokratischen Agitation auszuwählen.“ Weil Frau Farcheim eine vielfach gebräuchliche Redewendung anführte, soll sie nicht wissen, daß Kohl nicht gedroschen wird. Wir kennen diese Frau nicht, sollte sie aber wirklich so wenig wirtschaftliche Kenntnisse besitzen, so hat die bürgerliche Presse am allerwenigsten ein Recht, sie deswegen zu verspotten. Wahrscheinlich gehört diese Frau dann auch zu den ungezählten Tausenden weiblicher Wesen, die durch die kapitalistische Schandwirtschaft vom zartesten Kindesalter bis zum Grabe in die Fabrik gebannt werden und deshalb Häuslichkeit und Hausfrauenberuf nur nach einer unmenschlich langen Arbeitszeit kennen lernen und ausüben können. Der Umstand, daß genannte Frau „sozialdemokratische Agitation“ betreibt, beweist übrigens, daß Frau Farcheim nicht so beschränkt ist, wie der Verfasser vorgebrachten Geistesproduktes sie beurteilt. Wenn die sozialdemokratische Agitation auch nicht „lohnend“ ist, so erfordert sie doch eine Vorbildung, welche man bei Zweidrittel der Redakteure der bürgerlichen Presse vergeblich suchen würde, trotzdem ein großer Teil dieser Scheerenhelden Jahre lang an den Universitäten herumgelungert hat.

Die geistigen Knüppelhelden. Unser Bruderorgan, der „Wähler“ aus Leipzig schreibt: Oibernhau. Für den 3. d. Mts., Abends, war im Saale des deutschen Hauses wieder eine Volksversammlung einberufen, in welcher Genosse Demmler über das Thema: „Die Sozialdemokratie und ihre Gegner“ referieren sollte. Ueber 1000 Personen standen dicht gedrängt im Saale, aber leider auch etwa 150 „geistige (Knüppel-)

Kämpfer. Der Direktor des Grünthaler Hammerwerkes hatte seiner Garde schon um 5 Uhr Feierabend gegeben und tüchtig instruiert. Der ganze Trupp soll sich nicht durch den Ort begeben, sondern denselben umgangen haben. Wie es scheint, war es darauf abgesehen, den Oibernhauern eine heimliche Freude zu bereiten. Jeder hatte seinen Knüppel und das Kommando führte der Herr Direktor selbst, welcher sich allem Anschein nach die Lorbeeren als Knüppelheld verdienen wollte. Nun wir gratulieren ihm. — Die Eröffnung der Versammlung fand keine Schwierigkeiten und Demmler konnte beginnen. Doch kaum hatte derselbe etwa 5 Minuten gesprochen, als ein Zeichen ertönte und 10—15 Trillerpfeifen ein abscheuliches Konzert gaben. Die hiesigen Arbeiter forderten entrüstet und energisch Ruhe. Doch höhnisches Gejohle, fortgesetztes Pfeifen brachten die Versammlung zur Auflösung. Allerdings konnte der Wachhabende nicht verstanden werden, denn Hochrufen, Pfeifen, Schimpfen und wüßtes Geschrei auf der einen Seite, und Ausbrüche der Entrüstung auf der anderen ließen die Worte verhallen. Das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ etc., welches zum antisemitischen Lobgesang degradiert worden ist, wurde angestimmt. Daß es nicht zu Gewalttätigkeiten kam, ist nur der musterhaften Haltung der hiesigen Arbeiter zu danken, bei welchen die Entrüstung noch lange nachhalten wird. Der herrschenden Klasse scheint dies allerdings nicht in den Kram zu passen, sondern es war ihr offenbar noch zu wenig, und sie half insofern etwas nach, als dem Einberufer die Arbeitsentziehung angekündigt wurde. Man sollte am Ende des 19. Jahrhunderts es kaum noch für möglich halten, daß sich Arbeiter zu einem solch schmachvollen Attentat auf das Versammlungsrecht und auf die Menschenwürde gebrauchen lassen und gebrauchen lassen müssen. Jedemfalls aber werden wir über diese Schmach noch triumphieren und uns diesem „geistigen“ Kampfes noch gemachsen zeigen.

Für die Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts hat sich der Stuttgarter Gemeinderat in seiner Sitzung vom 25. März ausgesprochen. Folgender Antrag wurde mit 15 gegen 5 Stimmen angenommen: „Bei der kgl. Staatsregierung und der Ständeversammlung vorstellig zu werden, es möge das Gesetz vom 6. November 1858 dahin abgeändert werden, daß es der Stadtgemeinde Stuttgart ermöglicht sei, auf die Erhebung des Volksschulgeldes zu verzichten.“

Sächsisches. Die zweite sächsische Kammer hat der Staatsanwaltschaft die Ermächtigung erteilt, mehrere Zeitungen wegen angeblicher Beleidigung des sächsischen Landtags in den Anklagezustand zu versetzen. Es ist dies das erste Beispiel, daß ein gesetzgebender Körper in Deutschland es für nötig hält, seine verletzte Ehre von einem Staatsanwalt reparieren zu lassen. Der deutsche Reichstag in seiner schlimmsten Zusammensetzung hat alle derartige Klage-Ermächtigungen verweigert. Die Beleidigung des Landtags soll in der Kritik des Verfahrens in Sachen des Liebtnecht'schen Mandats liegen. Nun — der Prozeß giebt vielleicht Gelegenheit, der sächsischen Kammermajorität allerhand zu sagen, was ihr bisher noch erspart worden ist.

Neue Geldentat des Freisinn! Die Kammerfortschrittler des sächsischen Landtags sind direkt daran schuld, daß die Prügelstrafe für Diensthoten bis zu 17 Jahren zulässig ins Gesetz gekommen ist. Als der ultrakonservative Abgeordnete Dr. Kühlmorgen-Schreibenberg, ein Mitglied der Deputation zur Beratung des Diensthotengesetzes, den von ihm in der Deputation gestellten, von dieser abgelehnten Antrag „auf Zulässigkeit der Züchtigung der minderjährigen Diensthoten bis zum 17. Lebensjahre,“ vor versammelter Kammer wieder aufnahm, war es der innerlich uneinige, dreimal gehäutete Fortschritt, der diesem den bisherigen Zustand verschärfenden Paragraphen — wie sich der Regierungsvertreter ausgedrückt hat, — zum Leben und zur Anerkennung verhalf. Ein Teil des innerlich uneinigen Fortschritts hat ja gegen den Paragraphen gestimmt, desgleichen ein großer Teil der Nationalliberalen, aber da die Fortschrittler May und Philipp bei der Abstimmung sitzen blieben, also nach der Geschäftsordnung der Kammer für den Antrag stimmten, da ferner der Antrag mit 30 gegen 26 Stimmen angenommen wurde, — ein Antrag aber ordnungsgemäß für abgelehnt gilt, sobald Stimmgleichheit vorhanden ist (in diesem Falle 2:56 = 28); so fehlen zur Ablehnung des Kühlmorgen'schen Antrages die Stimmen der beiden fortschrittlichen Edeln: May und Philipp. Was zu beweisen war! Die „freisinnigen“ Landtagsglieder also haben der gestatteten Prügelstrafe bis zum 17. Lebensjahre das Wort zwar nicht gefürdet, aber doch das Wort gestimmt. Hier hilft kein Drehn und Deuteln.

Antisemitische Pfleger des Christentums oder der Nothheit? Langsdorf i. Gr.-Pfeifen, 30. März. Der große Schwindel, genannt Judenreiner Markt zu Langsdorf, hat, wie dies in Anbetracht der rohen Massen, die hier zusammenkamen, nicht anders zu erwarten war, leider schwerwiegende Folgen gehabt. Nachdem schon am Morgen große Massen von Landleuten zu Fuß, zu Wagen und per Eisenbahn angekommen waren, traf mit dem Mittagzuge der Antisemitenapostel Bödel selbst ein, eskortirt von etwa 50 blaubeittelten kurheftischen Bauern, die, mit eigenen Knüppeln von Armbüchse bewaffnet, von den tausend Anwesenden mit brüllendem Hurrah empfangen wurden. Alsbald ordnete sich die kolossale Menge als Zug und fort ging's unter furchtbarem Brüllen zum Dorf hinein. Bis dahin wars noch schön. So was hatten wir schon mehr erlebt. Im Dorfe angelangt, verteilte sich plötzlich der Zug, wie wenn Bödel selbst das Lösungswort dazu gegeben hätte. Man begann mit den zahlreich umherstehenden Israeliten Disput anzufangen und in kurzen sausten die Prügel durch die Luft, Wutgebrüll erfüllte die Straßen. Die Judenhäuser wurden gekürmt, Frauen und Kinder mißhandelt und viele Sachbeschädigungen verübt. Die Zahl der Schwerverletzten — besonders Israeliten — konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden, da die schwache Polizeimacht noch immer nicht Herr der Situation ist. Sobald über die Sache einiges Licht verbreitet ist, werden wir Mitteilung machen. Für heute nur noch, daß Bödel um 3 Uhr feige seine Bauern allein ließ und davonfuhr.

Von der bayerischen Zentrums-Prese erwirkt die Sigl im „Bayerischen Vaterland“ folgendes erheiterndes Bild: „Es wäre zum Tollachen, wenn es nicht zum Weinen wäre, wie dumm und taktlos die Zentrumsblätter redigirt und bedient sind, z. B. das „führende und leitende Organ“, das „Fremdenblatt“... Diese Geistesreichthum, wenn der selige Lukas noch erlebt hätte, dann würde er seinem Buche gewiß den Titel gegeben haben: „Die moderne Zentrums-Prese, ein Stück moderner Versimpelung.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Oesterreichischer Tendenzprozeß. Gegen Bernerstorfer, den wackeren demokratischen Reichsrats-Abgeordneten Oesterreichs, hat die holbe Justitia Voruntersuchung eingeleitet, weil er gelegentlich zweier Versammlungen des Vereins „Gleichheit“ durch die Aufbrechung der Störung der öffentlichen Ruhe“ schuldig gemacht haben soll. Im Phäakenlande Oesterreich ist die Störung der „öffentlichen Ruhe“ begreiflicherweise zwar das Fürchterlichste, was sich die Phantasie eines f. f. loyalen Staatsbürgers vorstellen kann, da indessen verschiedene Parteien der herrschenden österreichischen Gesellschaft der Regierung der Herren Laaffe, Gautsch u. selber nicht grün sind, folglich gar nichts dagegen haben würden, wenn diese „illustren“ Staatsmänner abtreten müßten, so wird der Reichsrat, bei betreffs der gerichtlichen Verfolgung Bernerstorfer's um seine Einwilligung befragt werden muß, wol kaum der österreichischen Justiz den Gefallen tun.

In Krakau fand am 13. März die erste öffentliche Volksversammlung statt. Genosse Kurowski referirte vor mehr als 1000 Genossen über die Beschlüsse des galizischen Parteitag's. Als er bei Gelegenheit des Beschlusses, für die Opfer der Bewegung zu sorgen, die Verhaftung des Genossen Daszynski erwähnte, wurde in der Versammlung ein Sturm von Verwünschungen laut. Man nahm folgende Resolution an: 1. die „Praca“ als Organ Daniluk's soll nicht unterstützt werden; 2. die Krakauer Parteigenossen schließen, den 1. Mai übereinstimmend mit den anderen Genossen im Lande zu feiern; 3. zum österreichischen Parteitag werden Delegirte entsendet; 4. dem „Kurjepski“, der die schmutzigsten Anwürfe gegen den Führer der Partei vorgebracht hat, sprechen die Versammelten ihre Verachtung aus, indem zugleich die bisherigen Parteiführern das vollste Vertrauen ausgedrückt wird. Alle Resolutionen wurden einstimmig angenommen.

Zwittau. Unter großer Assistenz wurde am 18. März d. J. im Vereinslokale des Arbeiter-Vereins „Vorwärts“ gehausucht. Mehrere alte Jahrgänge der „Freien Glocken“ wurden beschlagnahmt, ja sogar einige der letzten Nummern des „Volksfreund“, welche vom Herrn Staatsanwalt in Brünn ganz gehörig amputirt wurden, verfielen der Konfiskation. Eine größere Anzahl von Campions erregten die besondere Aufmerksamkeit des assistirenden Gendarmen Weigl. Man denke doch nur an die blechernen Gülle

Larnow. Die Gendarmerie unterbrach eine vertrauliche Besprechung von zirka 15 Genossen, die in der Wohnung eines derselben stattfand und konfiszierte ein von der Statthalterei bestätigtes Statut des dortigen Arbeitervereins „Sila“, dem die Besprechung gegolten. Den Auftrag zu dieser „Amtshandlung“ wollte der Postenführer nicht vorweisen. Netze Zustände!!

Milan, die Perle des Gottesgnaudentums, scheint denn doch nicht so leichten Kaufs der Ehre teilhaftig zu werden, sich Untertan des Zaren aller Reußen nennen zu dürfen. Der russische Geschäftsträger Prinz Cantakuzene in Wien erklärte nämlich, es sei wahr, daß Milan den Zaren um Aufnahme in den russischen Untertanenverband gebeten habe. Der Zar habe aber bisher keine Entscheidung getroffen; auch sei es zu bezweifeln, daß die Entscheidung günstig ausfallen werde. — Also wenn nicht, denn nicht! Milan wird Allerhöchst sich zu trösten wissen!

Schweiz.

Die Berner Stempeldiebe. Die Einbrecher, welche aus dem deutschen Konsulat in Bern Stempel entwendet haben, sind verhaftet worden. Und es hat sich natürlich gezeigt, daß Bruder Offiziosus, der von „Sozialdemokraten und Anarchisten“ als Täter allerlei gestunkert hatte, wieder einmal das Blaue vom Himmel heruntergelogen hat. Die Diebe verrieten sich durch die Vorweisung im Konsulat entwendeter Ausweispapiere, die sie zu ihren Gunsten radirt und gefälscht hatten. Die Polizei hatte schon längst ein Auge auf sie, da sie flott lebten, Reitpferde hielten und immer nobel und großartig auftraten, aber keine Ausweisschriften besaßen. Diese wurden nun neuerdings von ihnen verlangt, und siehe da — sie waren nun plötzlich damit versehen, aber, wie sich bald herausstellte, mit gestohlenen und gefälschten. In der Wohnung des Einfinders man eine ganze Reihe der aus dem deutschen Konsulat gestohlenen Dinge, und zugleich zeigte es sich, daß man es mit höchst gefährlichen Einbrechern zu tun habe, die schon längere Zeit in Zürich und Umgebung ihr Wesen trieben. Der Eine ist Richard Max Merkel, Litograf, von Schwarzenberg in Sachsen, der Andere Gustav Wartsch von Weißstein, Kreis Waldenburg in Preussisch-Schlesien.

Das Schweigegebel! Aus Zürich wird gemeldet: „Der Autor der Welfenfonds-Broschüre verweigerte dem Verleger die Vorlage der Originalquittungen. Das Nichterscheinen der Broschüre ist wahrscheinlich.“ Die Kompromittierten scheinen sich Stillschweigen erkauft zu haben. Unsere sofort geäußerte Annahme wäre dadurch bestätigt.

Frankreich.

Zum Dynamitstreden. Paris, 29. März. Der Schrecken, welcher die Bevölkerung wegen der Dynamitattentate erfasst hat, dauert fort und nimmt nun lächerliche Formen an; eine Anzahl Hausbesitzer kündigte den bei ihnen zu Miete wohnenden Richtern und Staatsanwälten, in anderen Häusern sind es die Nachbarn der Gerichtspersonen, welche nicht länger mit Richtern unter einem Dache wohnen wollen.

Kavachol, der mutmaßliche Urheber des Dynamitattentates auf dem Boulevard St. Germain, dem die Polizei auch das neueste Attentat in der Rue Clignancourt zuschreibt, ist weniger Anarchist, als vielmehr Zuchthäusler. Er mordete und beraubte im Jahre 1888 eine Frau und deren Vater in Granzay, 1889 einen Greis in Cote de Bois, brach 1891 aus dem Zuchthaus aus und ermordete am 6. Juni 1891 unweit Montbrizan einen 86jährigen Eremiten Namens Brunnet, der dort seit langer Zeit in der Zurückgezogenheit lebte. Brunnet war sehr reich, und seine ganze Habe wurde entwendet. Kavachol wurde ein paar Tage nach dem Verbrechen entdeckt; er wurde verhaftet, aber es gelang ihm, zu entfliehen. Alle seitherigen Nachforschungen nach ihm waren vergebens. Man schreibt ihm noch zahlreiche andere Verbrechen zu, deren Urheber unbekannt geblieben sind. Sein Attentat auf dem Boulevard St. Germain bezweckte, den Gerichtsrat Benoit, der ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt hatte, durch Dynamit aus der Welt zu schaffen. Die verhafteten Anarchisten scheinen an der durch Kavachol hervorgerufenen Dynamitpanik zum Teil unschuldig zu sein.

Frankreichs Nachthaber brauchen Dynamitgesetze, um die Sozialreform in die rechten Bahnen zu leiten. Zu Dynamitgesetzen braucht man Dynamitattentate. Und solche Attentate unternimmt jetzt Frankreichs braves Ministerium — anzudecken. Da finden jetzt Attentate über Attentate statt, und der tapferste Pariser Spießbürger hat sich eine schredliche Angst bemächtigt. Weggemordete Sardinienbüchsen und Abfälle von Gasröhren schrecken ihre Phantase zu den entsetzlichsten Qualen auf! Merkwürdig, daß man die Herren Attentäter in Frankreich nicht einmal frägt! Die Untersuchung

der Explosion in der Clignancourtstraße macht keine Fortschritte, die Urheber bleiben unauffindbar. Im Vorort Saint Denis wurden vorgestern und gestern etwa zwölf Anarchisten verhaftet, diese mußten jedoch freigelassen werden, weil kein Beweis für ihre Teilnahme an den letzten Explosionen vorliegt. Die Regierung beschloß die sofortige Verstärkung der Pariser Polizei um 1200 Mann, sowie die Schaffung einer besonderen Gendarmerie-Abteilung zum Schutze der Umgebung der Hauptstadt.

Arbeiterbewegung.

Schwedischer Bergarbeiter-Streik.

Sämtliche Eisengrubenarbeiter im Bergdistrikte Grängesberg werden am 9. April die Arbeit niederlegen, wenn die Grubenbesitzer im Bergdistrikte Norberg bis dahin nicht die Forderungen der dortigen streikenden Grubenarbeiter bewilligt haben. Man befürchtet einen allgemeinen Ausstand der Grubenarbeiter im mittleren Schweden.

Kleine Chronik.

Des Proletariats Wiege. Die „Frankfurter Volksstimme“ schreibt: In der großen Fischergasse Nr. 1 stand am 25. März, Mittags, ein Kind von 7 Jahren an der Haustür und weinte bitterlich. Eine in diesem Hause wohnende Frau fragt, was ihm fehle. Es gab zur Antwort, sein kleines Brüderchen liege oben im Zimmer und könne keine Luft bekommen. Die Frau ging in die betreffende Wohnung, wo sich ihr ein herzzerreißender Anblick darbot. Ein 2 Jahre altes Kind, welches dem Anschein nach mit Diphtherie befallen war, hatte sich vor Schmerz bereits die ganzen Finger zerbißen. Die Krankheit war schon so weit vorgeschritten, daß der Mund ganz schwarz und verbrannt erschien. Die Frau wollte dem Kinde durch Eingießen von etwas Milch Linderung verschaffen; aber weder ein Tropfen Milch, noch ein Bißchen Eßware befand sich in der Wohnung. Nachdem man dem Kinde Wasser umschläge gemacht und auch für Milch gesorgt hatte, schickte man zum Armenarzt. Die Leute, welche nun nicht wußten, daß die Fischergasse zum 5. Armenbezirk gehört, und der Armenarzt des betreffenden Bezirks in der Neuen Mainzerstraße wohnt, schickten zum Armenarzt an der Schönen Aussicht, welcher erklärte, er ginge nicht in die Fischergasse. Die Vorstellungen der Frau, daß es doch Menschenpflicht sei, hier zu helfen, blieben ohne Wirkung. Man wandte sich deshalb an den Polizeikommissar, welcher die Ueberbringung des Kindes in das Spital veranlaßte. Als das Kind fort war, kam auch der Arzt, wahrscheinlich auf telefonische Veranlassung des Kommissars, angefahren. Das Kind lag also die ganze Zeit ohne Hilfe. Ein Augenzeuge erzählt uns, daß sich Niemand der Hinzugekommenen des Weinen ent-alten konnte. Und wo war die Mutter? Zur Arbeit. — Die Frau ist eine Witwe mit vier Kindern, von denen das älteste noch nicht aus der Schule ist. Mit welchen Gefühlen mag die Mutter Morgens zur Arbeit gegangen sein. Hier das fränke Kind, auf der anderen Seite der Gedanke: nichts zum Essen im Hause. Aber fort muß sie zur Arbeit, denn sie muß für Nahrung sorgen. Die Kinder sind den ganzen Tag dann dem Mitleide der Nachbarschaft überlassen. Das ist das Los so vieler Proletariatskinder, deren Leben mehr einem langsame Sterben gleicht. Die Sozialdemokratie wird derartige Zustände für immer beseitigen.

Wie man mit Sozialdemokraten umgehen muß, hat ein blutjunger Lieutenant „Grün“ (Namen haben oft Bedeutung) die Reservisten des Tübinger Bataillons belehrt. Er sagte in einer Instruktionstunde u. A.: „Wenn eine Wahl stattfindet und Ihr seht die Sozialdemokraten mit Wahlzetteln, Flugschriften und dergleichen auf der Straße herumlaufen, so geht Ihr einfach her und nehmt diese Kerle hinten am Stehfrägle und führt sie auf die nächste Polizeiwache, dann wird sich das Weitere schon zeigen.“ Das ist freilich recht „grün“.

Berlin. Ein neuer Muster-Diebstahl, aus Rücksichten der „freien Konkurrenz“ ins Werk gesetzt, ist euklich hier entdeckt worden. Der Koffer eines Musterreisenden wurde einem hiesigen Geschäft zurückgelassen zur Ansicht und Auswahl und ein falscher Bote holte ihn ab, so daß der richtige Bote des Reisenden keinen Koffer erhalten konnte. Man spürte die Auftraggeber des ersten Boten in einem Hotel auf, es waren ein Fabrikant G. aus „den sächsischen Herzogtümern“ und ein Berliner Agent.

Von einem Falle barbarischer Tierquälerei, welcher viel Unheil angeht hat, berichten die russischen Blätter. Im Gouvernement Nischni-Nowgorod hatten die Kinder eines wohlhabenden Bauern eine Kasse eingefangen,

dieselbe mit Petroleum bestrichen und hierauf angezündet. Das unglückliche Tier stürzte fort und war mit einem Satz auf dem Bodenraume angelangt, wo das Strohdach alsbald in Flammen stand. Es brannte hierbei acht Bauernhäuser ab, darunter auch das des Vaters der schulbigen Kinder, welcher noch außerdem 25 000 Rubel in Wertpapieren und Schuldverschreibungen durch das Feuer verlor.

Durch eine Feuerbrunst wurde in Hamburg eine große Speicher, welcher sich auf der Spitze des Kaiser-Quais befand, in Asche gelegt. Der Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt. Ein Feuerwehrmann wurde schwer verletzt, der Hausinspektor wird vermißt.

Aus den Erinnerungen eines alten Praktikers werden von Dr. Derblich in den „Wiener Med. Blättern“ einige drastische Episoden erzählt, die sich mit den „klingenden“ Anerkennung bedeutender Chirurgen beschäftigen. Ein deutscher Professor wurde von einem regierenden Duodezfürsten zu einer Operation beschieden zuvor aber angefragt, was er für seine Mühewaltung beanspruche. Der Professor verlangte tausend Taler. „Was? Tausend Taler für eine Beschäftigung von einer Stunde und einen Zeitverlust von drei Tagen? Das bekommt ja nicht einmal ein Feldmarschall!“ — „Nun“, bemerkte der Chirurg, „so lassen sich Durchlaucht von einem Feldmarschall operieren!“ . . . Der berühmte Pariser Chirurg Dupuytren behandelte längere Zeit hindurch einen Baron Rothschild, welcher einen Arm gebrochen hatte. Als dieser glücklich geheilt war, schickte ihm der europäische Krösus 20 000 Franken. Dupuytren befüllte den Empfang des Honorars mit der Bemerkung, er habe nicht geglaubt, daß auch Rothschild in — Raten zahle! . . . Ein Londoner Operateur — man sieht, daß es sich um „interaktionale Eigenschaften“ handelt — wurde zu einem reichen Fabrikanten gerufen, dem ein Bein amputiert werden sollte. Er verlangte 200 Pfund (4000 Mark), eine Summe, welche anstandslos bewilligt wurde. Nach gründlicher Untersuchung erklärte der Chirurg indeß, daß eine Amputation vermieden werden könne. Hocherfreut wollte ihm der Kranke eine Note von 20 Pfund Sterling aushändigen. Der Arzt bemerkte: „Sie haben mir ja 200 Pfund zugesagt.“ — „Aber doch nur für den Fall, daß die Amputation vorgenommen werden sollte,“ erwiderte erstaunt der Fabrikant. — „Messer her!“ rief der Chirurg. Das wirkte.

Japanische Reklame. Europa und insbesondere Amerika leisten gewiß ein Erledliches an verführerischen, überzeugenden und gewissermaßen poetisch angehauchten Annoncen. Werden sie aber nicht alle übertrumpft von der Anzeige, durch welche ein japanischer Buchhändler in Tokio einem Londoner Blatt zufolge sein Geschäft anpreist? Sie lautet wie folgt: „Wir machen die Leserschaft auf die Vorzüge unseres Establishments aufmerksam: 1) Unsere Preise sind billig wie Lotterielose. 2) Unsere Bücher elegant wie eine Konzertsängerin. 3) Ihr Druck klar wie Krystall, 4) und das Papier dick wie Elefantenhaut. 5) Die Behandlung der Kunden ist so höflich wie bei konkurrierenden Dampfergesellschaften. 6) Unser Lager gleicht an Fülle des Gebotenen einer öffentlichen Bibliothek. 7) Die Zustellung des Verlangten geschieht wie aus der Kanone geschossen. 8) Die Verpackung erfolgt mit der Sorgfalt, wie sie ein liebendes Weib ihrem Gatten erweist. 9) Alle Mängel, wie Zerstreutheit und Trägheit, werden in jungen Leuten, die uns mit häufigen Besuchen beehren, verschwinden und sie werden solide Männer werden. 10) Die Zahl der sonstigen Vorteile, die wir bieten, auszudrücken, ist die Sprache zu arm.“ Wer könnte da widerstehen?

Gerichtliches.

Breslau, 4. April. Schwurgericht. — Wissenschaftlicher Meinelid. Für die heutige Sitzung standen zwei auf wissenschaftlichen Meinelid lautende Anklagen zur Verhandlung an. Der erste Angeklagte war der Lehrer des höheren Schulamts Hugo Sabath aus Breslau, der sich bis jetzt in Untersuchungshaft befinden hat. Bei dem Aufbruch der für diese Sache geladenen 16 Zeugen wurde für eine Hauptbelastungszeugin ein Krankheitsattest abgegeben und es mußte, da auf diese Zeugin nicht verzichtet werden konnte, Vertagung eintreten. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Bertowitz, beantragte, seinen Klienten vorläufig gegen eine Kaution von 2000 Mk., welche dessen Vater stellen werde, aus der Untersuchungshaft zu entlassen. Der Gerichtshof beschloß die Entlassung bei Stellung einer Kaution in Höhe von 3000 Mk. Bei Verkündung dieses Beschlusses erhob sich eine Zeugin, die Kaution auch in der verlangten Höhe für den Angeklagten einzuzahlen. — Hierauf betrat, gleichfalls aus der Untersuchungshaft vorgeführt, die verheiratete Arbeiterin Anna Krautwald die Anklagebank. Frau Krautwald hat sich einige Zeit nach einem Zivildienst, in welchem sie eiblich als Zeugin vernommen worden war, selbst bei Gericht mit der Angabe gemeldet, sie habe unter dem Eide unwahre Aussagen gemacht. Die gegen sie eingeleitete Untersuchung führte zunächst dazu, daß sie wegen Unterschlagung unter Anklage gestellt und seitens des Schöffengerichts zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Der jener Anklage

zu Grunde liegende Sachverhalt lieferte auch das Belohnungsmaterial für die auf wissenschaftlichen Meldebildung lautende Untersuchung. Die Krautwald hatte im Jahre 1891 bei der Vermieterin Hanke als Botenfrau in Diensten gestanden und in dieser Stellung nur eine kleine wöchentliche Entschädigung erhalten, in der Hauptsache war sie auf Trinkgelber angewiesen gewesen. Ihre Tätigkeit hatte nämlich darin bestanden, den Herrschaften die durch Frau Hanke gelandeten Dienstmädchen vorzustellen; wurde eines derselben angenommen, so gab die betreffende Herrschaft der Botenfrau für deren Mühewaltung eine Entschädigung, welche zumeist 30 bis 50 Pf. betrug. Einer Gastwirtsfrau, Namens Malude, hatte die Krautwald im Februar und März v. J. mehrere Dienstmädchen zugeführt. Bei drei erfolgten Annahmen gab Frau Malude der Krautwald 0,50 bis 1,50 Einschreibes- oder Mietsgebühr für Frau Hanke und außerdem je 30 Pf. als deren eigene Entschädigung. Die jetzige Angeklagte lieferte die ersterwähnten Beträge nicht ab; als Frau Hanke dann die Einschreibgebühr von Frau Malude verlangte und diese ihr mit der Behauptung entgegnetrat, sie habe bereits durch Frau Krautwald bezahlt, kam es zum Prozeß, in welchem Frau Krautwald beschwor, sie habe das Einschreibgeld für Frau Hanke nicht gezahlt erhalten. Diese Aussage war, wie die Angeklagte selbst bekannt hat, falsch, die Beträge waren vielmehr von ihr unterschlagen worden. Neben der Bejahung der Schulfrage billigten die Geschworenen der Angeklagten die Vergünstigung aus § 157 des Strafgesetzes zu, wonach sie sich durch die Angabe der Wahrheit selbst des Verachens der Unterschlagung schuldig bekannt haben würde. Der Gerichtshof konnte hiernach die gesetzlich zu erkennende Strafe bis auf ein Viertel ermäßigen; mit Rücksicht auf die vielfachen Vorstrafen der Angeklagten wurde von der Minimalstrafe Abstand genommen und das Erkenntnis lautete auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust, welche Strafe man mit den noch zu verbüßenden 2 Monaten Gefängnis in 1 Jahr 7 Monate Zuchthaus zusammenfaßt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. April 1892.

Zur Verhaftung Kunerts. Die „Schlesische Volkszeitung“, das Organ, welches es mit der Bibelstelle: „Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider Deinen Nächsten“, nicht sehr genau nimmt, berichtet über die Verhaftung Kunerts in ihrer Sonntagsnummer folgendes:

„Als Herr Kunert gemerkt hatte, daß seine Verhaftung bevorstehe, hielt er sich in einem Hause in der Nähe seiner Wohnung verborgen, und erst dadurch, daß seine Gattin, die sich bei ihm befand, einmal das Haus verließ, wurde dem Kriminalbeamten, der allein die Verhaftung bewirkte, (also nicht mit fünf bis sechs Schutzleuten das Haus belagerte) sein Aufenthaltsort verraten. Den Straßenauflauf hat Herr Kunert selbst durch sein lautes Geschrei, mit welchem er gegen seine Verhaftung protestierte, indem er sich auf seine Eigenschaft als Reichstagsabgeordneter berief, provoziert. Erst auf diesen Lärm hin kam ein in der Nähe stehender Schutzmann herbei und mit Hilfe dieses Beamten war es möglich, den Widerstrebenden festzunehmen und abzuführen.“

Vorstehende Notiz der „Volkszeitung“ richtet sich in den Augen jedes anständigen Menschen von selbst. Wenn Genosse Kunert sich hätte verbergen wollen, so hätte er wahrlich Zeit genug gehabt, den Staub von seinen Pantoffeln zu schütteln! Allerdings ein solcher Opfermut ist den Herren der „Volkszeitung“ etwas ganz Unbegreifliches, weshalb sie eben schlanke Weg anzunehmen sich verpflichtet fühlen, (natürlich von sogenannter vertrauenswürdiger Seite) Kunert habe sich seiner Verhaftung zu entziehen versucht. Auch die Ausföhrung, Kunert hätte durch lautes Geschrei gegen seine Verhaftung protestiert und dadurch den Straßenauflauf provoziert, ist ganz des Charakters der „Schlesischen Volkszeitung“ würdig. Es gehört ein gut Stück Mutterdummheit dazu, Kunert solcher Torheiten für fähig zu halten. Aber wir glauben, dieser Lügenbericht ist ein Produkt angeborener Bosheit und man kann doch Niemand für seine angeborenen Naturvorteile verantwortlich machen. Daß dieser Lügenbericht erst Sonntag kam, nachdem wir ausführlich in unserer Freitagnummer darüber schon berichtet, ändert nichts an vorstehenden Tatsachen. Auch daß erst auf Grund des provozierten Straßenaufbaus ein Schutzmann dem armen, allein den Verhaftbefehl ausführenden Kriminalbeamten zu Hilfe kam, könnte jedem nicht ganz gegen die Sozialdemokratie verbohrteten Gegner die Lachmuskeln in Bewegung setzen, wenn er nur einigermaßen die Vorsicht unserer Behörden in solchen Fällen kennt. Wir als Sozialdemokraten haben gegen solches Geschreibsel ein Gefühl unsagbarer Verachtung; unseres Grobtes ist der Bericht nicht wert, denn es gehört immer noch ein Gefühl der Achtung für den Gegenstand seines Grobtes. Wir aber haben dieses Gefühl leider vollständig verloren. Recht interessant ist es auch, zu beobachten, mit welcher Gewissenhaftigkeit unsere Ordnungsblätter über die Abschiedsworte des die Verhaftung ausführenden Beamten an Frau Kunert hinweggehen. Wir haben Gelegenheit gehabt, aus dem Munde vieler unserer Gegner — natürlich nur anständiger — das größte Mißfallen über die so eilige und peinliche Verhaftung Kunerts zu hören. Wir sind der „Volkszeitung“ für ihre Ausführungen nur dankbar, ihre Parteinahme für Kunert hätte uns beleidigt. — Daß auch die andern

Blätter sich beeilen, ihre ersten Notizen von derselben „gläubwürdigen“ Seite berichtigen zu lassen, beweist, wo wir den „Gläubwürdigen“ zu suchen haben. Demgegenüber halten wir unsere erste Darstellung über Kunerts Verhaftung voll und ganz aufrecht! Wer dieselbe anders darzustellen versucht, ist ein Lügner! — Es braucht nicht erst betont zu werden, daß wir gegen die Art von Kunerts Verhaftung schärfstens protestieren. Die Sozialdemokraten sind keine Raubmörder oder tollen Hunde, die man wegfängt, wo man sie findet! Auch der „Vorwärts“ meint:

Gegen diese unangemessene Verhaftungsart erheben wir hiermit schärfstens Protest. Man hat noch nicht gehört, daß irgend einem spießbüßischen Kommerzienrat oder sonstigen moralisch defekten Angehörigen der „höheren“ Stände gegenüber die Polizeibeamten sich der üblichen Höflichkeit rücksichtigen entschlagen hätten. Wie kann man sich unterfangen, das anders zu halten gegenüber einem Mitgliede des Deutschen Reichstages, welches lediglich wegen politischer Vergehen inhaftiert wurde?

Zur Gedächtnisfeier für den verstorbenen Genossen und Reichstags-Abgeordneten Max Kayser hat der Berliner Leseklub „Max Kayser“ ein Konzert mit Gedächtnisrede in der „neuen Welt“ auf Sonntag, den 3. April, in der Hasenheide veranstaltet. Unser leider so früh verstorbenen Genosse hat es wol verdient, daß die Arbeiter sein Andenken in Ehren halten.

Die Sonntagsruhe der Handlungslehrlinge und die „Schlesische Zeitung.“ In ihrer Sonntagsnummer bringt die „Schlesische Zeitung“ einen längeren Artikel, welcher sich mit den am 1. Juli cr. in Kraft tretenden Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und der Beschäftigung der Lehrlinge während ihrer freien Zeit befaßt. Es verurteilt ihr große Kopfschmerzen, wie die Merkur-Jünger den freien Sonntag benutzen werden, denn, meint sie, der Lehrling im Detailgeschäft steht in seiner großen Mehrheit auf einer niedrigen Bildungsstufe und die Möglichkeit, daß die Lehrlinge die freien Stunden zur Weiterbildung benutzen würden, erscheine ihr fast ausgeschlossen, um das umso bestimmter, als die Wohnungsverhältnisse dieser Handlungsbesessenen meistens nur in Schlafstellen bestehen, welche für einen längeren behaglichen Aufenthalt nicht geeignet seien. Anschluß an die Familie hat der Lehrling nicht und dürfte ihm auch nicht geboten werden. Ebenso fehlt es ihm an Lektüre. Wie wird also der Lehrling den Sonntag zubringen? Man könnte ihn auf Spaziergänge hinweisen, aber der Sinn dieser jungen Leute ist eher darauf gerichtet, lieber mit Seinesgleichen in Gasthäusern zu sitzen, und hier könnte er veranlaßt werden, unerhörliche Ausgaben zu machen. Früher oder später würde er da zu unredlichen Hilfsmitteln greifen, also Spitzbube werden. Und so könnte er dazu kommen, daß das human gedachte Gesetz der Sonntagsruhe leicht zur Degeneration des Kaufmannsstandes in seiner heranwachsenden Generation führen könnte. Aus diesen Gründen empfiehlt die „Schlesische Zeitung“ die von der Kaufmannschaft in Oppeln vorgeschlagene Methode zur Unterhaltung der Lehrlinge an Sonn- und Festtagen. Es sollen geeignete Lokale gemietet und mit allerlei Unterhaltungsgegenständen, wie Bücher, Journalen, Schach- und Dominospielen, Turngeräten zc. ausgestattet werden. Selbstverständlich stehen die Lehrlinge während der Schulzeit unter Aufsicht, und jeder Prinzipal, der seinen Lehrling in ein solches Lehrlingsheim unterbringt, hat 3 Mk. zu entrichten. — Für uns ist das Zugeständnis der „Schlesischen Zeitung“, die sich unseres Wissens nach nie mit der Lage der Handlungsgehilfen befaßt hat, daß der Handlungslehrling auf niedriger Bildungsstufe steht, daß seine Wohnung beim Prinzipal nur in einer Schlafstelle besteht (und hier möchten wir hinzufügen, daß Schlafstelle der mildeste Ausdruck dafür ist), daß ferner der Lehrling keinen Anschluß an die Familie seines Prinzipals hat und daß ihm keinerlei Gelegenheit geboten wird, sich ausbilden zu können, immerhin von Bedeutung. Wir sind der vollkommenen Ueberzeugung — und wenn die „Schlesische Zeitung“ sich einmal mit dieser Materie beschäftigen würde, müßte sie zu demselben Resultat kommen, — daß der Ruin des Kaufmannsstandes viel eher durch die von genannter Zeitung zugegebene miserable Lage der Lehrlinge im Handelsgewerbe, in welcher sich fast alle im Kaufmannsstande Angestellten befinden, herbeigeführt werden wird, als durch das Gesetz der Sonntagsruhe. Freilich, wenn diese Zeitung, anstatt mit den Herren Prinzipalen ein ernstes Wort zu reden, ihre Handlungsweise noch beschönigt, dann allerdings werden diese sich nicht bemüht fühlen, den armen jungen Leuten, welche gleich Sklaven von früh 6—10 Uhr Abends unausgesetzt beschäftigt werden, welche in menschenunwürdigen Wohnungen untergebracht und nicht immer in humaner Weise behandelt

werden, irgend welche Verbesserung ihrer Lage zu Zeit werden zu lassen.

Ein sehr fataler Ausfall! Der hiesige „Unparteiische“ muß berichtigt werden! Das passiert ihm zwar nicht besonders selten, aber heut tun wir es mit außer-gewöhnlichem Vergnügen, denn der „Unparteiische“ ist das Opfer eines übrigens leicht kenntlichen Aprilscherzes geworden. Er schreibt nämlich in seiner Nr. 94:

Hermisdorf (Kreis Waldenburg), 1. April. Die beiden Direktoren der seit einiger Zeit vereinigten Glad-Bilfs-Friedenshoffnung-Grube gerieten heut Morgen auf offener Straße in einen heftigen Streit, infolgedessen der eine Namens Mitschke, ein sehr thöroniger Herr, einen Revolver zog und seinen Kollegen Säuberlich niederschob; er blieb sofort tot! Der Täter wurde verhaftet. S. hinterläßt Frau und 7 Kinder.

Schreckliche Begebenheit das! Ein Mann, der seinen Kollegen niederschießt, bleibt sofort tot und wird dann noch verhaftet! Ja, ja — ein Unglück kommt selten allein! Was nun aber das Merkwürdigste bei der Sache bleibt, ist, daß der Mautetotgeschossene noch immer „pumperlgesund“ herumläuft und nun den „Unparteiischen“ wegen groben Unfugs (§ 360, 11 A.-Str. G.-B.) verklagen — könnte, denn es sollen ihm die Agenten von mindestens 20 Sargmagazinen die Tür eingelaufen haben, so daß der Arme seines Lebens gar nicht mehr froh werden kann. — Wir aber harren in harmloser Ruhe der nächsten Verichtigung.

Zeitalter des Aluminiums. Bereits am Anfange dieses Jahrhunderts kannte man die vorzüglichen Eigenschaften des Aluminiums, jedoch war dessen Gewinnung ebenso schwierig als kostspielig; erst der neueren Zeit, nachdem es gelungen war, das Aluminium mit Hilfe des elektrischen Stromes aus der Lonerde, welche uns die Natur in so überaus reichem Maße bietet, zu gewinnen, war es vorbehalten, dasselbe in unser praktisches Leben einzuführen. Ob jemals dieses Metall voll und ganz die Rolle des Eisens einnehmen wird, bleibt der Zukunft überlassen, da es noch am Anfange seiner Laufbahn steht. Versuche nach dieser Richtung hin werden noch längerer Zeit bedürfen, um als abgeschlossen betrachtet werden zu können. Neuerdings machen sich zwar immer mehr Erwerbszweige dieses Metall dienstbar, und wenn — was wir nicht bezweifeln — die Fortschritte der Technik zur Gewinnung des Aluminiums den Preis desselben immer mehr sinken lassen, dürfte es in einigen Jahren schon eine wesentlich andere Stellung in unserem Alltagsleben einnehmen, denn die geringe spezifische Schwere und die große Geschmeidigkeit dieses silberweißen Metalles machen es schon jetzt für chirurgische Instrumente und für künstliche Gebisse zc. geeignet. Es ist auch bereits in Vorschlag gebracht worden, sobald erst das Aluminium — wie jedes andere Metall — mit Erfolg gelötet werden kann, die Helme und Waffenbeschläge bei der Armee aus diesem Metall anzufertigen, wodurch die Ausrüstung des einzelnen Mannes um ein bedeutendes herabgemindert werden würde. Diese Vorschläge beginnen jetzt in der Tat eine greifbare Gestalt anzunehmen, da es der neuesten Technik gelungen ist, das Metall in überraschender Weise absolut haltbar zu löten, was bisher wegen seiner fettigen Beschaffenheit unmöglich schien. Infolge dieser neuesten Errungenschaften ist der Aluminiumbranche ein weiter Spielraum eröffnet; Kunst- und Gebrauchsgegenstände aller Art können nunmehr aus diesem Metall gefertigt werden, und deshalb wird das Aluminium auch in kurzer Frist die aus Zinn, Eisen zc. hergestellten Gegenstände nach und nach verdrängen.

Einbruch. In der Nacht vom 3. zum 4. d. M. wurde ein Fleischerladen auf der Lannengasse erbrochen und für mehrere Hundert Mark Fleisch- und Wurstwaren entwendet.

Alarmierung der Feuerwehr. Am 1. April, Abends 8 Uhr 40 Minuten, brannte in der Klosterstraße Nr. 41 der Schornstein ohne Gefahr aus. — Sonnabend Abend 7 Uhr 35 Minuten war auf unermittelte Weise die Holzverkleidung und Strohpäckung der Wasserleitung im Keller des Vorderhauses Kleine Scheitnigerstraße Nr. 48 in Brand geraten; zur Ablöschung wurden für kurze Zeit die Spritzen der Scheitniger-Torwache in Tätigkeit gesetzt. — Heute Vormittag fand ein unbedeutendes Feuer im zweiten Stock des Hinterhauses Graben Nr. 15 statt. Der Brand wurde mit einigen Eimern Wasser abgelöscht. Das Feuer war wahrscheinlich dadurch entstanden, daß die Kinder der Wohnungsinhaberin mit Streichhölzern gespielt hatten.

Verirrte Kinder. Am 1. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Gartenstraße ein ungefähr 3 Jahre alter Knabe ohne Aufsicht angetroffen und nach dem Armenhause gebracht. Der Knabe trägt blauefarbtes Kleid, Schürze und Lederhose. — Ebenfalls im Armenhause untergebracht wurde ein etwa 4jähriger Knabe,

der am 2. d. Mts., Abends, auf der Berlinerstraße ohne Aufsicht angetroffen worden war. Das Kind ist mit dunklem Stoffanzug, schwarzer Krimmermütze und Stulpenstiefeln bekleidet. — Am 3. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Schmiedebrücke ein etwa 5 Jahre altes Mädchen, welches sich Gretchen nennt, verirrt angetroffen und nach dem Armenhause gebracht. Die Kleidung des Mädchens besteht aus blauem Strohhut, braunem Kleid, roten Strümpfen und Lederschuh. — Ein auf dem Weidendam an demselben Tage auffichtslos angetroffenes, etwa 13jähriges Mädchen wurde ebenfalls im Armenhause untergebracht. Das Mädchen ist mit blauweißgeblumtem Kleid, weißer Schürze, weißen Strümpfen und Lederschuh bekleidet. — An demselben Tage, Abends, wurde auf der Kaiser Wilhelmstraße ein ungefähr 3 Jahre altes Mädchen ohne Aufsicht angetroffen und von der Haushälterin Louise Buttko, Kaiser Wilhelmstraße 20, in Pflege genommen. Das Mädchen hat blondes Haar, trägt rotes Kleid, Kattunschürze, schwarze Strümpfe und Lederschuh. — Am 2. d. Mts. wurde am Brigittenthal ein etwa 3 Jahre altes Mädchen verirrt angetroffen. Dasselbe befindet sich bei der Arbeiterin Clara Gräber, Fürstenstraße 2 wohnhaft, in Pflege. Die Kleidung besteht aus dunkelrotem Kleid, schwarzen Strümpfen, schwarzer Schürze und zweierlei Luchschuh. — Am 2. d. Mts. wurde auf der Kaiser Wilhelmstraße der 9 Jahre alte Knabe Paul Manzoni aufgegriffen und im Armenhause untergebracht. Der Knabe ist der Sohn des Arbeiters Franz Manzoni, auf dem Dominium Sägewitz wohnhaft.

Ein Bild des Glucks bot am Sonntag Vormittag den Passanten der Gräbenerstraße ein 82jähriger Greis, welcher, vor Hunger krank, vor dem Hause Nr. 38 zusammengesunken war. Er nannte sich Schuhmacher Hermann Franzje und wurde nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht, dort war man aber der Meinung, daß er nicht krank sei, verweigerte ihm die Aufnahme und nun schaffte man den Greis nach dem Armenhause. Aber auch hier wurde er nicht aufgenommen und wieder nach Allerheiligen zurücktransportiert.

Arbeiterfest. Am 1. April feierte der Silberarbeiter Herr Karl Weber das Jubiläum der 50 jähr. Dienstzeit in der Silberwarenfabrik J. Lemor. Derselbe zeichnete sich die ganze Zeit durch Fleiß und Treue in seinem Berufe aus. Zu diesem Ehrentage des Jubilars gab der Prinzipal den Gehilfen der Fabrik ein Fest, welches sich zu einem wahrhaft schönen gestaltete, und überreichte dem Jubilar ein sehr anerkennenswertes Geschenk. Dieses Fest bestand aus einem Festeffen, welchem sich ein lustiges Tänzchen und mehrere heitere Vorträge angeschlossen. Auch wurde dem Jubilar von seinen nächststehenden Kollegen ein anerkennenswertes Geschenk überreicht. Ja, die gesamte Breslauer Kollegenchaft, welcher sich auch einige Prinzipale angeschlossen, fühlte sich, weil dies in unserer Branche ein so seltener Fall ist, veranlaßt, zu Ehren des Jubilars ein Fest zu veranstalten und fanden sie sich zu diesem Zweck am 3. April im „Hotel Leipzig“, Ursulinerstraße, zu einem gemütlichen Fröhlichgessen ein, wobei dem Jubilar ein Diplom und ein Sparfassenbuch mit einer Einlage von 50 Mark überreicht wurden. Auch dieses Fest, in welchem ein Gesangsverein mitwirkte, fiel zur größten Befriedigung aller Teilnehmer aus. Aber auch die hochlöbliche Gold- und Silberarbeiter-Znangung fand es für wert, dem Arbeiter für seine Treue und seinen Fleiß mit einem — Vertrau auf Gott zu gratulieren. Möge dem alten Herrn vergönnt sein, noch recht lange unter seinen Kollegen zu weilen.

Cirkus Renz. Die Künstlergesellschaft des Cirkus Renz, deren Ankunft hieselbst sich infolge der Krankheit des gestern dahingeshiedenen Kommissionsrats Ernst Renz verzögert hatte, wird in den Osterfeiertagen bestimmt ihre Vorstellungen im Cirkus am Luisenplatz beginnen. Die Beisehung des Entschlafenen wird Mittwoch in Berlin stattfinden.

Zu viel Geld. In der Nacht vom 2. zum 3. d. Mts. hat der Führer der Droschke Nr. 424, Bruno Kröner, von einem unbekanntem Fahrgast ein Zehnmarkstück an Stelle einer kleinen Münze in Zahlung erhalten. Der zu viel gezahlte Betrag wird in der Wohnung des Kutschers, Uferstraße 20a, aufbewahrt.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 2. u. 3. Mts. 124 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Diener am Weidendam eine Kindermatratze; einem Bahnarbeiter auf der Matthiasstraße eine Radwer mit einem Sack Kartoffeln; einer Schaffnersfrau auf der Fischergasse eine goldene Zylinderuhr. — Abhanden kamen: Einer Kaufmannsrau auf der Moritzstraße ein grauhaariges Tuch; einem Spe-

teur auf der Karlsstraße ein Ballen Manufakturwaren, gez. N. J. 5663 Münsterberg; einer Witwe auf der Hirschstraße eine silberne Zylinderuhr; einer Dame aus Hundsfeld ein Zehnmarkstück. — Gefunden wurden: 4 Portemonnaies mit Inhalt, ein Hut, eine Police und ein Regenschirm.

Breslauer Marktpreise vom 4. April per 100 Kilog.

	gute		mittlere		geringe Waar	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weicher . . .	21,70	21,40	20,60	20,10	18,70	17,7
Weizen, gelber . . .	21,60	21,30	20,60	20,10	18,70	17,7
Roggen	21,40	21,—	20,30	20,—	19,—	18,8
Gerste	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,4
Haiser	14,70	14,20	13,90	13,40	12,90	12,4
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,4

Heu (neues) 2,50—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh 25,00—28,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Altwaßer. Am vergangenen Sonntag fand eine Versammlung, in welcher Genosse Kühn referierte, hieselbst statt, um Stellung zur Maifeier zu nehmen. Ein Komitee von 12 Personen wurde gewählt, welches die nötigen Vorbereitungen treffen soll. Am Nachmittag des 1. Mai wird ein Konzert im großen Garten des Ernestinenhofes veranstaltet und Abends findet ein Tänzchen statt. Der Arbeiterverein wird daselbe bei Herrn Schmidt abhalten.

Altwaßer. Die Einführung einer neuen Fabrikordnung in der Zischschen Porzellanfabrik erregt großes Aufsehen wegen der darin ausgedrückten hohen Strafen. Dasselbe in den Arbeitern vor ihrer Veröffentlichung nicht unterbreitet worden, trotzdem dieses geschicklich verlargt wird. Die Personale dieser Fabrik haben sich in hierzu einberufenen Versammlungen gegen die Annahme der Fabrikordnung ausgesprochen und wenn die Einigkeit bestehen bleibt, ist zu hoffen, daß die draconischen Bestimmungen aus dieser Ordnung wieder ausgemerzt werden. Selbst die Arbeiterinnen haben sich gegen dieselbe ausgesprochen und wollen lieber die Fabrik verlassen, als sich dieser neuen Ordnung fügen. Ein Bravo diesen Arbeiterinnen?

Hagnau. Zum Bielauer Raubmordversuch seien noch folgende Einzelheiten mitgeteilt, die den bereits gemeldeten Ueberfall als einen mit fähiger Ueberlegung geplanten Raubmord, dem beinahe zwei Menschen zum Opfer gefallen wären, erscheinen lassen. Der Verbrecher wollte erst die Frau Rabe unschädlich machen, dann den bereits im Bette liegenden Ehemann derselben ermorden und die Hebestellenkasse berauben, worin er beim Quartalschluß eine größere Geldsumme vermutete. Durch den Hilferuf wurde Herr Rabe wach und eilte vor die Tür, worauf der Angreifer entfloh. Frau R. mußte bis Morgens gegen 5 Uhr ohne ärztliche Hilfe bleiben, da ein Bote nach Hagnau nicht zu beschaffen war, der einen Arzt hätte benachrichtigen können. Dr. Ritsche von hier konstatierte, wie bereits gemeldet, einen gefährlichen Schädelbruch. Der Zustand der Verwundeten ist sehr bedenklich.

Oppeln, 1. April. Der Gattenmord zu Groß-Döbern. (Zweiter und letzter Tag.) Die heutige Verhandlung nahm eine ganz unerwartete Wendung. Durch einen der Zeugen, den Förster Schwara, wurde mitgeteilt, daß am Mittwoch Abend ein Waldarbeiter etwa 100 Meter von dem Orte, wo Kitod als Leiche gelegen, eine Art unter dem Moose versteckt aufgefunden habe. Die Art war mit zur Stelle gebracht. Da der Fund von großer Bedeutung schien, wurden die Herren Geh. Rat Mikulicz, Kreisphysikus Dr. Klose und Apotheker Erner mit der Untersuchung der Art in Bezug auf Blutstrecke betraut. Währenddessen wurde in der Zeugenvernehmung weiter fortgeschritten. Die Angeklagte wurde ziemlich allgemein als ein böses Weib geschildert, das ihren gutmütigen Mann bis aufs Blut quälte. Wesentlich erlitten mehrere Auslagen, aus denen hervorging, daß die Angeklagte, als sie am 24. Oktober früh mit ihrem Gespann bei Wald verließ, sich nicht allein, sondern in Begleitung einer anderen Frauensperson befunden habe. Die Angeklagte bestritt dies. Eine Zeugin bekundet, daß die Angeklagte am 24. Oktober, also am Unglückstage Mittags, zu ihr geäußert habe, möglicher Weise sei ihrem (der Angeklagten) Ehemann ein Unglück im Walde zugefallen. Die Angeklagte stellte auch dies in Abrede. Nachmittags gegen 5 ein halb Uhr kehren die Sachverständigen nach beendigter mikroskopischer Untersuchung der aufgefundenen Art in den Verhandlungssaal zurück. Apotheker Erner erklärt, daß an der Art ein Blutstreck nicht aufgefunden worden sei. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Bogt, stellt darauf die Frage an die Herren Sachverständigen, ob sie auf Grund ihrer Untersuchung mit positiver Bestimmtheit befunden könnten, daß an der fraglichen Art überhaupt kein Blutstreck sich befindet. Die Sachverständigen vermögen diese Erklärung in Rücksicht auf die Kürze der Zeit, die ihnen für die Untersuchung zu Gebote stand, nicht abzugeben. Rechtsanwalt Bogt beantragte grund dessen die Sache zu vertagen, die Art Herrn Chemiker Dr. Jersich in Berlin zur Untersuchung einzusenden und alsdann in Groß-Döbern anzustellen, um dadurch vielleicht den rechtmäßigen Eigentümer zu ermitteln. Rechtsanwalt Bogt begründet seinen Antrag damit, daß die Ansicht, die Angeklagte habe einen Missethäter gehabt, wofür überhaupt ein Verbrechen vorliege, durch den gemachten Fund neue Nahrung erhalten habe. Zu erwägen sei ferner, daß die an Gerichtsstelle beständige, mit Blut bespritzte Jacke weder der Angeklagten, noch dem verstorbenen Ehemann, sondern einer dritten Person, einem Einwohner in Groß-Döbern, gehöre. Die Vertagung rechtfertige sich also auch im Interesse der Untersuchung. Der Herr Staatsanwalt widersprach der Vertagung, der Gerichtshof beschloß jedoch nach den Anträgen der Verteidigung. Und so wurde Abends gegen 6 Uhr nach zweitägiger, anstrengender Verhandlung die Sache vertagt. Auch heute wieder wohnte ein äußerst zahlreiches Publikum, darunter namentlich viele Damen aus den sogenannten besseren Ständen, mit einer aus Wunderbare grenzenden Ausdauer der Verhandlung in dem überfüllten Justizsaal bei. Es ging dabei wiederholt

so laut zu, daß der Herr Präsident energisch einschreiten mußte, um die Ruhe herzustellen. Die Damen wankten und wichen aber nicht, bis, anscheinend zu ihrem großen Leidwesen, die Vertagung der Verhandlung dem notwendigen „Bergnügen“ ein Ende machte.

Oppeln. Abgekürztes Verfahren. Ein hiesiger wossituierter Kaufmann ließ kürzlich einer Anzahl hartnäckiger Schuldner Zahlungsbefehle zuwehren. Statt aber den Erlaß der Zahlungsbefehle beim Gericht zu beantragen, erließ der Kaufmann unter Benützung der für die gerichtlichen Zahlungsbefehle vorgeschriebenen Formulare die Befehle auf eigene Faust und verlas dieselben mit einer unleserlichen Unterschrift. Da dies „abgekürzte Verfahren“ bereits zur Kenntnis der Behörden gelangt ist, dürfte der findige Kaufmann ein recht unangenehmes Nachspiel vor Gericht zu gewärtigen haben.

Posen.

Posen, 3. April. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde die Beratung des Etats für 1892/93 beendigt. In den Etat für das Verschönerungswesen, welcher etwa 17 000 Mark beträgt, wurden 4000 Mark als erste halbe Rate zur Anlage eines etwa zwölf Morgen großen Platzes vor dem Königstore für Jugendspiele eingestellt. Dieser Platz soll mit kleinen Parkanlagen versehen werden und der städtischen Jugend als Spiel- und Tummelplatz dienen. Es besteht die Absicht, die oberen und mittleren Klassen sämtlicher städtischer Schulen zu Spielabteilungen zu vereinigen und während des Sommers unter der Leitung von Lehrern teils in dem angulegenden Stadtpark, teils auf den angelegten Schulhöfen spielen zu lassen. Der Kämmerer-Stat enthält für diesen Zweck außerdem eine neue Position von 1600 Mark. An Gemeindefinanzsteuer sind 675 861 Mark aufzubringen. Unter Fortfall der Vergünstigung für die drei untersten Steuerstufen, welche nur zu 100 pCt der Klassensteuer herangezogen wurden, und für die vierte Stufe, welche die Steuer nur für 9 Monate entrichtet, ist der Kommunalaufschlag zur Staatseinkommensteuer für 1892/93 auf 164 pCt., wie im Vorjahre, festgesetzt worden. Der Gesamtetat der Stadt Posen für 1892/93 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 1 718 729 Mark ab.

Bromberg. In ganz unerhörter Weise hat der Handlungskommis W. in einem Kolonialwarengeschäft hieselbst die Ladenkasse bestohlen. Bei seiner Verhaftung fand man außer 600 Mark baren Geldes ein Sparfassenbuch über 1000 Mark. Durch den Polizeikommissar sind außerdem Sparfassenbücher über etwa 10 000 Mark herbeigeschafft. Der junge Mann will das Geld von seiner kürzlich verstorbenen Mutter geerbt haben.

Vereine u. Versammlungen.

Fischler-Versammlung. Sonnabend, den 2. April, Abends 8 Uhr, fand im „Weißen Hirsch“, Scheitnigerstraße, eine öffentliche Fischlerversammlung statt. Kollege Lindner aus Görlitz berichtete in derselben als Referent über den Verlauf des Gewerkschaftskongresses in Halberstadt, welcher vom 14.—18. März tagte. Kollege Bergmann führte den Vorsitz. Der Referent, zum Wort verstattet, erging sich zunächst über die gegnerische Presse, welche, wie gewöhnlich, gegen den Kongress loszog und ihn den Tummelplatz der Leidenschaften und der Zwietracht nannte. Aber er konnte nur sagen, daß, wenn auch mitunter heftige Debatten geführt worden sind, im Ganzen vollkommene Einigkeit geherrscht habe, und daß der Kommissionantrag auf Verbands-Zentralisation und Bildung von Industrieverbänden durch Kartelle mit großer Majorität und zwar mit 153 gegen 37 Stimmen angenommen worden ist. Der Redner ersatete nun ausführlichen Bericht über die Teilnahme der einzelnen Gewerkschaften, über den Rechenschaftsbericht der General-Kommission, über die Geschäftsordnung und über den von derselben gemachten Antrag auf Bildung von Unionen. Wir glauben, den Geschäftsbericht hier nicht mehr anzuführen zu dürfen, weil er in der „Volkswacht“ schon hinlänglich besprochen worden ist und demnächst das gedruckte Protokoll über den Gang des Kongresses erscheinen wird. Redner erläuterte die verschiedenen Arten von Gewerkschafts-Organisationen, wie Lokalorganisation, Lokalorganisation mit Vertrauensmännersystem, Verbands-Zentralisation und die von der General-Kommission vorgeschlagene Bildung der Unionen. Er wies die Notwendigkeit und den Nutzen einer einheitlichen Organisation nach, wie es eine Lokalorganisation, selbst mit Vertrauensmännersystem, nicht schaffen könne. Die letztere Organisation solle eingeführt werden, um auch politisch in den Gewerkschaften wirken zu können; um direkte Politik zu treiben, dafür sei in den Gewerkschaften nicht der Boden; in den Vereinen der zentralisierten Verbände werden die Schäden und Leiden einer Gewerkschaft genugsam durchgesprochen und daraus würden politische Kämpfer für die Partei geschaffen. Die durch Kartell verbundenen Organisationen beabsichtigten einheitlicheres Wesen in der Unterstützung, in Arbeitsnachweis, in der Herbergfrage und in der Presse durch Schaffung eines gemeinschaftlichen Organs für jeden Industrieverband, unter welchem man die Verbände einzelner verwandter Berufe, wie z. B. die Holzarbeiter, Tischler, Drechsler, Bildhauer z., einen Industrieverband bilden würde, einzuführen. Die Kosten der Geschäftsführung sollen durch Zahlung von 5 Pfg. pro Mitglied und Quartal aufgebracht werden und zwar durch Verkauf von Quartalen. Die Beiträge sollen in jedem Beruf gleichmäßig und zwar 15 Pfg. pro Woche gezahlt werden. Der Redner, dessen Ausführungen mit großem Beifall aufgenommen wurden, ließ sich noch in Einigem über die Lokalorganisation aus, wobei er nicht umhin konnte, zu erwähnen, daß diese Art von Organisation sich bisher nicht habe wirken können. Der Kongress habe beschlossen und deshalb sei es eine jeden Pflicht, sich den Beschlüssen zu fügen und er hoffe, daß dies auch in Breslau der Fall sein wird. Der Vorsitzende Kollege Bergmann, stellte den Vortrag, dem er sich nur in allen seinen Teilen anschließen könne, zur Diskussion wobei er selbst auf die letzte Gewerkschafts-Versammlung zurück kam in welcher zwischen ihm und dem Löffler Hennig in Bezug auf die Verschiedenheit der Organisationen ein stark-

Meinungs-Austausch stattgefunden habe. Bergmann verurteilte aufs Schärfste die Stellung Hennigs, welche derselbe betreffs Lokalisierung der Gewerkschaften einnehme. Vor Allem aber müsse gegen dessen Anspruch Protest erhoben werden, daß die Verbands-Zentralisationen zur Verumpfung führen. Auch Zimmerer Schmidt ist für Verbands-Zentralisation. Wenn auch Genosse Hennig sich für die Partei aufopfert, was wol anerkannt wird, so kann deswegen doch nicht seine Ansicht als die richtige angesehen werden. Ihr standen die Erfahrungen älterer, in der Bewegung erprobter Männer gegenüber. Kollege Siegmann erklärte, daß Hennig in seinem Verein der Töpler doch schon erspriechliches geleistet hätte, und wenn dies in Württemberg der Fall sei, so dürfte es doch wol an dem Vorstande liegen. Der Vorsitzende teilte noch mit, daß demnächst eine öffentliche Tischlerversammlung stattfinden werde, in welcher Stellung gegen die Fabrikanten genommen werden solle. Hierauf verlas er eine eingegangene Resolution, welche angenommen wurde. Dieselbe lautet:

„Die heute im Lokal „weißer Hirs“ tagende öffentliche Tischler- und Holzarbeiter-Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen des Halberstädter Gewerkschafts-Kongresses aus prinzipiellen wie tatsächlichen Gründen einverstanden und verspricht, mit aller Energie auf Grund der gefassten Beschlüsse für die Fortentwicklung der Gewerkschaftsbewegung einzutreten. Ferner weist die Versammlung den am 29. v. Mts. getanen Vorwurf, daß die Verbands-Zentralisation zu einer Verumpfung führt, von sich und bestätigt, daß diese Organisationsform auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht. Die Versammlung verurteilt eine derartige Handlungsweise, weil diese nur schädigend und Zwietracht bringend wirkt.“

Der Vorsitzende schloß nun die Versammlung mit einem Hoch auf den Tischler-Verband. SS

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 4. April.

Heirats-Ankündigung I. Arbeiter Wilhelm Wolf, ev., Friedrich-Carlstr. 48, und Anna Weinst. kath., das. — II. Musikalienhändler Wilhelm Weisk, ev., Lewaldstr. 18, und Clara Valentin, ev., Klosterstr. 76. — Schuhmacher Franz Zacher, kath., Friedrichstr. 75, und Emilie Urban, kath., Friedrichstr. 8. — Postschaffner Bernhard Consentius, ev., zu Berlin, und Marie Wiehr, kath., Gräbchenstr. 78. — III. Tischler Paul Scholz, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 41c, und Hedwig Böttcher, kath., Lehndamm 8. — Bergolber Robert Seidel, kath., Bismarckplatz 7, und Hedwig Koch, kath., Bergmannstr. 8. — Tischler Wilhelm Frost, ev., Wörtherstraße 4, und Caroline Priesnitz, kath., Lauenhagenstr. 9. — Arbeiter Ernst Dierzon, kath., Große Dreilindenstr. 8, und Mathilde Neumann, kath., daselbst. — Rutscher Gottlieb Seel, kath., Kleine Scheinigerstr. 39, und Pauline Duhr, evang., daselbst.

Eheschließungen I. Stations-Assistent David Groß, jüd., in Kattowitz, mit Malchen Schlesinger, jüd., hier. — Schneider Ernst Jansch, ev., mit Pauline Geppert, geb. Lebia, ev., hier. — Bahnarbeiter Johann Schnoob, kath., mit Ernestine Leber, kath., hier. — Obsthändler Paul Deichsel, kath., mit Anna Scholz, ev., hier. — Stellmacher Paul Rasper, ev., mit Selma Schiffmann, ev., hier. — II. Schneider Franz Sylla, kath., mit Auguste Jaensch, ev., hier. — Lederfärber Paul Gult, kath., mit Susanne Drobet, ev., hier. — Kaufmann Ludwig Mendriner, mos., mit Margarethe Bierskowitz, mos., hier. — Kaufmann Siegmund Wichtenstein, mos., mit Rosa Nikolaus, mos., hier. — Hilfsbremser Heinrich Donner, ev., mit Caroline Fuchs, ev., hier. — III. Arbeiter Ferdinand Köffel, kath., mit Auguste Fiebig, ev., hier. — Tischler Carl Hoffmann, kath., mit Louise Bolloch, ev., hier. — Flemoner Paul Förster, ev., mit Emma Kügler, ev., hier. — Schlossermeister Hermann Durowsky, kath., mit Clara Glatte, kath., hier.

Geburten I. Zigarrenarbeiter Emanuel Priesch, kath., S. — Arbeiter Robert Seban, ev., L. — Eisenbreher Bruno Knebel, ev., S. — Tischlermeister August Hempe, altkath., L. — Schuhmacher Ferdinand Lang, kath., S. — Haushälter Josef Bartisch, kath., S. — Fabrikarbeiter Ludwig Stelter, ev., L. — Metallbrüder Emil Schwabauer, Dissid., L. — Straßenbahn-Kondukteur Joseph Perside, kath., S. — Uhrmacher Robert Wermuth, ev., L. — Schneider Anselm Mewitoch, kath., S.

Todesfälle I. Schlosser Rudolf Groß, 59 J. 10 M. — Willy, S. des Eisenbrehers Bruno Knebel, 10 Stunden. — Walter, S. des Arbeiters Heinrich Kluge, 1 J. 6 M. — Auguste Marie Caroline Menzel, 87 J. 2 M. — Margarethe, L. des Haushälter Josef Pfigner, 7 M. — Hubertine, L. des Vereiters Wilhelm Sommer, 3 Wochen. — Valeria, L. des Gerichtsvollziehers Karl Thomas, 2 Tage. — Maschinenführer Gottlieb Stanelle, 47 J. 6 M. — Schneidermädchen Susanna Gura, 48 J. 7 M. — Rutscher Josef Kribus, 57 J. 8 M. — Zimmermann Gottlieb Gads, 68 J. 8 M. — Pens. Kaiserbienen Wilhelm Prestel, 71 J. 9 M.

Briefkasten für den lokalen Teil.

H. S. Bleichwitz. Testamente können angefochten werden, wenn ein Erbberechtigter übergangen worden ist. Um darüber Bescheid geben zu können, muß man das Testament genau kennen. In Ihrem Falle erben die Geschwister der Verstorbenen zu gleichen Teilen und treten die Kinder der verstorbenen Geschwister an die Stelle der Erbberechtigten. Wir glauben, daß Sie, wenn Ihre Angaben richtig sind, auch etwas erben werden. Die Testaments-Ausführung erfordert Zeit und können Sie immer noch eine Aufforderung von Seiten des Gerichts erhalten. Sollte dies in einiger Zeit nicht geschehen, so fragen Sie doch bei dem zuständigen Gericht einmal an, ob die Lante ein Testament gemacht und Sie darin bedacht hat. Die Ihnen etwa zugehende Testaments-Abschrift wollen Sie uns g. fällig einsenden, wir werden Ihnen dann das Weitere mitteilen.

Todes-Anzeige.

Am Sonntag, den 3. d. Mts., früh 3 Uhr, verschied nach 36 wöchentlichem Krankenlager unser geliebter Gatte und Vater, der Steinbildhauer

Robert Friedrich,

im Alter von 32 Jahren an der Proletarier-Krankheit.

Dies zeigen tiefbetrußt an die trauernde Gattin nebst Kindern.

Beerdigung: Mittwoch, Nachmittag 4 Uhr, nach Gräbchen. Trauerhaus: Brunnenstrasse No. 23.

Am 3. April d. J. starb im 33. Lebensjahre nach langem schwerem Leiden der Steinbildhauer

Robert Friedrich.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm der Gauverein der Breslauer Bildhauer.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 6. April, Nachmittags 4 Uhr, statt.

Trauerhaus: Brunnenstrasse 23.

Todes-Anzeige.

Am 3. d. Mts., Mittags 12 1/2 Uhr, verschied nach dreizehnwöchentlichem schwerem Leiden an der Proletarier-Krankheit unsere liebe Frau, Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Cousine

Bertha Wittke geb. Hagedorn

im blühenden Alter von 25 3/4 Jahren. Dies allen meinen werten Freunden und Parteigenossen zur Nachricht.

Der trauernde Gatte H. Wittke, nebst Kind zugleich im Namen der Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag Nachm. 3 1/4 Uhr vom Trauerhause Louisenstrasse 6.

Todes-Anzeige.

Am 3. d. Mts. verschied nach langem schwerem Leiden an der Proletarier-Krankheit unsere Mitarbeiterin, Frau

Bertha Wittke

geb. Hagedorn.

Beerdigung: Donnerstag Nachm. 1/2 4 Uhr.

Trauerhaus: Louisenstrasse 6.

Die Arbeiter von A. Chrambach.

Leser- und Diskutirklub „Freiheit“.

Vereinsabend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Kullm's Lokal, Ludwigstrasse 3, „zum Rosenhain“.

Am 5. April ist folgende Tagesordnung:

- 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand. NB. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.

Leser- und Diskutirklub „Gleichheit“.

Am Dienstag, den 5. April 1892: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum Raken“, Vorwerkstraße 47.

Tages-Ordnung:

- 1. Vortrag. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
- Recht zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. — Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Achtung!
Gewerkschafts-Kartell für Breslan und Umgegend.
Mitglieder - Versammlung
 Dienstag, den 5. April, Abends 8 Uhr
 in dem Lokal des Herrn Zabel, Kl. Groschengasse 15.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erwünscht.
 Der Vorstand.

Breslauer Freidenkerbund.
 Dienstag, den 5. April 1892,
 Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Hotel „zu den 3 Bergen“, Büttnerstraße.
Zweiter Vortrag aus der Physiologie des Menschen.
 (Physiologie des Auges.)
 Gäste willkommen. Der Vorstand.

Socialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club
„Solidarität“.
 Mittwoch, den 6. d. Mts., Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Lokal des Herrn Küster, Lehndamm 28.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Schüh. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Der Vorstand.
 Wir ersuchen um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder. Gäste jederzeit willkommen.

Halt, aufgepasst!
 Empfehle meinen Freunden und Gönnern
hochfeine Zylinderhüte
 mit Hutschachtel in größter Auswahl! zu 450 Mk.,
 sowie alle Neuheiten von Filzhüten, weich und steif, Konfirmanden
 Hüten. Alle Reparaturen billig.
C. Seiffert, Hutmachermeister,
 Waldenburg, Freiburgerstr.

Ernst Schultze, Uhrmacher, Illwacker.
 Konsolidation-Verein Vorwärts.
 Uhrmacher, Illwacker.

1 Wickelpresse
 zu verkaufen bei Jorwitz,
 Bergstraße 11.

Petrus-Kalender.
 Breslau.

JedenPosten
 Gold, Silber und alte Münzen
 kauft
Neue Taschen-Strasse 7,
vis-à-vis dem Simmenauer,
Jean Harnig,
 Juweller.

Gesangsabteilung des Socialdemokratischen Arbeitervereins. Jeden Mittwoch, Abends von 8 1/2 Uhr ab: Übungsstunde unter tüchtigem Dirigenten im Lokal „zu den drei Lauben“, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Oscar Welzel, Friedrich Wilhelmstraße Nr. 70 b,
 am Pierbahn-Depot.
 Nach auf mein neu eröffnetes
Cigarren- und Tabak-Geschäft
 engros & en détail ergebenst aufmerksam.

Bei meiner Abreise nach Amerika rufe ich allen meinen Partei-Genossen und Sangesbrüdern ein
herzliches Lebewohl
 zu.
Theodor Sulze.

Neu eröffnet.

Neu eröffnet.

